MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1916

220 (11.5.1916) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-329150

Bezugspreis: Mark 1.10 monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschl. Postzustellungsgebühr M. 4.41 im Vierteljahr. Einzel-Nummer in Mannheim und Umgebung 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 40 Pfg. Reklame-Zeile ..... 1.20 Mk.
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung ..... 377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung ..... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag). Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)
Zweigschriftleitung in Berlin, N.W. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497. — Postscheck-Konto Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.
Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; wöchentl. Tiefdruckbeilage: „Das Weltgeschehen im Bilde"; Technische Rundschau; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 220. Mannheim, Donnerstag, 11. Mai 1916. (Abendblatt).

Zusammenbruch französischer Angriffe gegen die Höhe 304 und Toter Mann.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Mai. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Flugzeuge belegten Dünkirchen und die Bahnanlagen bei Adinkerke mit Bomben.

Auf dem westlichen Maasufer griffen die Franzosen nachmittags beim Toten Mann, abends südöstlich der Höhe 304 unsere Stellungen an. Beide male brachen ihre Angriffe im Maschinengewehr- und Sperrfeuer der Artillerie unter beträchtlichen Verlusten für den Feind zusammen.

Eine bayerische Patrouille nahm im Camardwalde 54 Franzosen gefangen.

Die Zahl der bei den Kämpfen seit dem 4. Mai am Höhe 304 gemachten unverwundeten gefangenen Franzosen ist auf 53 Offiziere, 1515 Mann gestiegen.

Auf dem östlichen Maasufer fanden in der Gegend des Caillettewaldes während der ganzen Nacht Handgranatenkämpfe statt; ein französischer Angriff in diesem Walde wurde abgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofes von Selburg wurden 500 Meter der feindlichen Stellung erstürmt. Hierbei fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand. Einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die französischen Berichte.

Paris, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern Nachmittag:

Zwischen Oise und Aisne scheiterte ein Handstreich gegen einen unserer Schützengräben südöstlich von Meulain sous tous Bents vollständig. In der Gegend von Verdun ließ das Geschützfeuer westlich der Maas merklich nach. Oestlich der Maas und in der Woevreebene Geschützfeuer mit Unterbrechungen. Aus der Nacht meldet man Scharmützel mit Handgranaten bei der Feste Douaumont.

In Elsaß-Lothringen wurde eine feindliche Erkundungsabteilung, die einen unserer kleinen Posten bei Hirzbach, südlich von Altkirch, auszuheben versuchte, mit Verlusten abgewiesen.

Paris, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern Abend:

Auf dem linken Maasufer richteten die Deutschen nach heftiger Beschießung einen starken Angriff auf unsere Stellungen an den Zugängen zum Hügel 287. Dieser Angriff wurde vollständig zurückgeschlagen; einige Gefangene blieben in unserer Hand.

Eine kleine Offensivunternehmung unserer Truppen gegen die Abhänge westlich des „Toten Mannes" gestattete uns, einige Teile des deutschen Grabens zu besetzen; wir machten 62 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Auf der übrigen Front verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Belgischer Bericht:

Artillerietätigkeit in der Gegend von Ramscapelle, Dixmuiden und Steenstraate.

Der englische Bericht.

London, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 10. Mai:

Minentätigkeit bei Fricourt, Souchez, Hulluch und Cuinchy; doch ist die Lage unverändert. Beiderseitige Artillerietätigkeit bei Mariacourt, Souchez, Vieptin (?) und St. Elois. Unsere Artillerie beschoß die feindlichen Stellungen bei Boiselle südlich Messines.

Französische Berichterstattung

c. Von der schweizerischen Grenze, 11. Mai. (Priv.-Tel. z. K.) Zu dem jüngsten deutschen Erfolge bei Verdun schreibt der Züricher Tagesanzeiger: Die französischen Berichte melden in ihrer bereits zur Genüge gekennzeichneten Fassung wie immer, so auch hier wieder zuerst die Abweisung aller deutschen Angriffe, um dann in einem Nachsatz das Wort „außer" anzufügen, wo es den Deutschen gelang in die französischen Stellungen einzudringen. Dieser Erfolg wird aber dann sofort durch die Meldung über ungeheure Verluste des Gegners zu vertuschen gesucht. Dabei wird den Deutschen ein derartig unmilitärisches Verfahren angedichtet, daß sich selbst die an der Front kämpfenden französischen Offiziere dagegen entrüsten. Denn entgegen der Darstellung, daß die Deutschen noch wie zu Napoleonszeiten in dichtmassigen Kolonnen angreifen und dabei natürlich von den französischen Maschinengewehren hingemäht werden, gibt nun ein an der französischen Front kämpfender Offizier im Journal des Debats eine Schilderung der deutschen Kampfesweise und des trefflichen Zusammenwirkens der Infanterie und Artillerie, eine Schilderung, die wesentlich vernünftiger lautet, und die die gewaltige Artillerievorbereitung hervorhebt. Die Schilderung dieses Frontoffiziers ist nach dem Züricher Blatt wohl das beste Zeugnis, das der deutschen Kampfesweise ausgestellt werden kann

Geheimnisvolle Explosionen.

⊙ Rotterdam, 11. Mai. (Priv.-Tel. z.) Wie aus Paris gemeldet wird, hörte man in letzter Zeit mehrere starke Explosionen, welche die Einwohner in Angst und Schrecken versetzten. Verschiedene Gerüchte gingen um, aber es erfolgte eigentümlicherweise keine amtliche Erklärung über die Ursache der Explosionen. Als sich am 5. Mai wiederum eine solche hören ließ, erschien eine amtliche Erklärung, welche besagte, daß es sich weder um feindliche Fliegerbomben, noch um andere unbeabsichtigte Explosionen handele. Die Bevölkerung möge sich ruhig verhalten. Die Militärbehörden stellten Versuche an und man werde in den nächsten Tagen noch stärkere Explosionen hören. Mehr wurde über diese geheimnisvollen Experimente nicht bekannt.

In französischer Gefangenschaft.

m. Köln, 11. Mai. (Priv.-Tel.) Die Kölnische Zeitung veröffentlicht eidliche Aussagen des im Verfolg des Kriegsgefangenenaustausches nach Deutschland zurückgekehrten Unteroffiziers Korff, der erklärt, daß er die größten Qualen erdulden habe, und daß er in der Kathedrale von Reims als Verwundeter untergebracht wurde, trotzdem die um die Kathedrale angebrachten Gerüste zu brennen begannen, und auch das Stroh, auf dem die Verwundeten lagen, bereits in Brand geriet. Die ganze Kathedrale war in Qualm gehüllt, trotzdem blieben die Verwundeten zwei Tage in der Kirche und wurden erst auf Veranlassung eines französischen Priesters aus der gefährlichen Lage gebracht. Es waren 180 Verwundete. Korff bestätigt, daß die Türme der Kathedrale von den Franzosen als Beobachtungsstelle benutzt wurden. Deutsche Offiziere wurden von französischen Posten mißhandelt und ihrer Barmittel beraubt.

Neue Beschießung von Reims.

c. Von der schweizerischen Grenze, 11. Mai. (Priv.-Tel. z. K.) Die Basler Nachrichten melden aus Paris: Vergangenen Donnerstag wurde die Stadt Reims neuerdings von einem heftigen Artilleriefeuer überrascht. Letzten Sonntag setzte eine gewaltige Beschießung aus großkalibrigen Geschützen ein, sodaß die Insassen der Spitäler und Asyle nach Paris überführt werden mußten.

* * *

Berlin, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Das Militärwochenblatt meldet: Großes Hauptquartier, 6. Mai. Der Kronprinz des Deutschen Reiches, Oberbefehlshaber einer Armee, unter Belassung in seinen a la suite Truppen, ist zum Chef des 2. schlesischen Jägerbataillons Nr. 6 ernannt worden.

Wilsons Antwort.

Es wird jetzt bestätigt, daß die Antwort der amerikanischen Regierung auf die deutsche Note am 10. Mai am frühen Nachmittag im Auswärtigen Amt überreicht worden ist, sie wird jetzt übersetzt. Nach einem Berliner Telegramm der „Köln. Ztg." stimmt der englische Text im wesentlichen mit der Wiedergabe durch Reuter überein.

* * *

Wien, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Das Fremdenblatt will vorerst den amtlichen Text der amerikanischen Note abwarten, stellt aber schon heute fest, daß das Bestreben Deutschlands durch weitgehendes, großzügiges Entgegenkommen die mehr als 100jährige Freundschaft mit den Vereinigten Staaten nicht der Vernichtung preiszugeben, nicht ohne Erfolg geblieben ist und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen vermieden wurde, welche Wendung für die Gegner der Mittelmächte, die bereits ein vorzeitiges Siegesgeschrei anstimmten, eine schwere Enttäuschung ist. Die Ententemächte hofften, daß ihre Mißerfolge auf den Schlachtfeldern scheinbar durch einen diplomatischen Sieg wettgemacht werden könnten. Nun wurde aber dieser diplomatische Sieg ebensowenig errungen, wie die schon so oft angekündigten Triumphe auf den Schlachtfeldern.

Die Torpedierung der Sussex.

m. Köln, 11. Mai. (Priv.-Tel.) Laut der Köln. Volkszeitung wird aus Washington unterm 10. gemeldet: Der amerikanische Gesandte in Berlin sandte Lansing einen Bericht, daß die Deutschen eine neue Note senden werden, in der die Torpedierung der „Sussex" zugegeben wird.

Amerika und Mexiko.

Amsterdam, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Der Washingtoner Korrespondent der „Times" berichtet, Carranza habe die Forderung wiederholt, daß die amerikanischen Truppen sofort zurückgezogen werden sollen. Wilson hat sich neuerdings geweigert darauf einzugehen und schickte weitere 4000 Mann reguläre Truppen nach der Grenze. In amtlichen Kreisen spricht man offen von der Möglichkeit einer bewaffneten Intervention. Ob sie aber ernst gemeint oder nur darauf berechnet ist, auf Carranza Eindruck zu machen, läßt sich schwer sagen. Die Lage hat sich infolge des neuen blutigen Ueberfalles im amerikanischen Grenzgebiet, der sehr wahrscheinlich von Carranzisten und nicht von Anhängern Villas unternommen worden ist, verschlechtert. Man fühlt sich sehr beunruhigt, da die Möglichkeit besteht, daß die amerikanischen Truppen von einer Uebermacht angegriffen werden. Inzwischen sind die Vereinigten Staaten tatsächlich von regulären Truppen entblößt worden; wenn die Schwierigkeiten in Mexiko zunehmen, würde man auch Truppen der zweiten Linie aufbieten müssen.

Die Zurückwerfung der Russen an der Kaukasusfront.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Heeresbericht:

Irakfront: Im Abschnitt von Felahie kein Ereignis, abgesehen von Artilleriekampf und örtlichem Infanteriefeuer.

An der Kaukasusfront wurde der Feind im Abschnitt des Kopeberges in einem Gefechte, welches am 8. Mai vormittags mit unserem Angriffe begann und bis abends dauerte, durch Bajonettangriffe aus seinen Stellungen in einer Ausdehnung von beinahe 15 Kilometer vertrieben und ostwärts zurückgeworfen. In diesem Gefechte machten wir 6 Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen und nahmen 4 in gutem Zustand befindliche Maschinengewehre weg.

Unsere Verfolgungsabteilung bewahrten trotz heftigen Schneesturmes Fühlung mit den zurückgehenden Abteilungen des Feindes. Desgleichen wurde infolge eines erfolgreichen überraschenden Angriffes in der Nacht zum 9. Mai auf die Lager des Feindes bei Baschkjoi, 50 Kilometer südöstlich Ismahatun und südlich Tusla Darr 250 Infanteristen und 200 Kavalleristen, welche die feindliche Streitmacht bildeten, mit Bajonett und Handgranaten zu haltloser Flucht gezwungen und bis auf eine geringe Anzahl vernichtet. Wir nahmen dem Feinde eine Anzahl Gewehre ab.

Im Abschnitt an der Küste keine wesentliche Veränderung. Der Feind, der westlich von Dschewizlik vorzudringen versuchte, mußte sich infolge einer Umgehungsbewegung unserer Truppen nordwärts zurückziehen.

Ein feindliches Torpedoboot warf Geschosse auf die Küste von Kerilli und zog sich dann zurück. Ein Kreuzer feuerte, ohne Wirkung zu erzielen, 50 Geschosse auf die Küste westlich der Insel Keusten. Unsere Artillerie erwiderte.

Keine wesentlichen Nachrichten von den anderen Fronten.

MARCHIVUM

Wir dementieren die russischen Berichte vom 3. und 4. Mai 1916 folgendermaßen: In der Nacht zum 3. Mai machten russische Truppen nacheinander zwei überraschende Angriffe gegen unsere Front am Kope im nördlichen Abschnitt der Tschorokfront. Der erste wurde abgewiesen, beim zweiten gelang es den Russen in die Gräben zweier unserer Kompagnien einzudringen, aber gegen Morgen nahmen wir ihm unsere Gräben durch Angriff wieder vollständig ab. Folglich sind die Erzählungen ihres amtlichen Berichts vom 3. Mai, nach dem sie unsere Streitkräfte in Richtung auf Diarbekir westwärts zurückgetrieben haben wollten und in der Gegend von Mamie einen Angriff einer unserer Abteilungen abgewiesen hätten, ebenso wie die Behauptungen des Berichts vom 4. Mai, daß einer unserer nächtlichen Angriffe in Richtung auf Erzingjan abgewiesen worden wäre, in allen Einzelheiten und im ganzen Umfange erfunden.

Der Fall von Kut el Amara.

London, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) (Unterhaus.) Ein Mitglied des Hauses lenkte die Aufmerksamkeit auf die deutschen Berichte, nach denen die Türken alle englischen Flugzeuge abgeschossen hätten, als diese sich bemühten Lebensmittel nach Kut-el-Amara zu bringen. Unterstaatssekretär des Kriegsamtes, Tennant, erwiderte, zwischen dem 11. April und 29. April haben britische Flugzeuge in Kut-el-Amara 18 850 Pfund Lebensmittel, außer Mengen medizinischer und anderer Vorräte, sowie außer Briefbeuteln abgeworfen. Während dieser Operationen fanden zahlreiche Luftkämpfe statt; in einem wurde ein englisches Seeflugzeug in die Linien des Feindes niedergetrieben; der Führer wurde getötet und der Beobachter verwundet. In einem anderen Falle wurde ein Führer eines Flugzeuges verwundet, doch gelang es ihm sogar, hinter den britischen Linien zu landen. Dies waren die einzigen Verluste während dieser Operationen.

Japanische Hilfe?

c. Von der schweizerischen Grenze, 11. Mai. (Priv.-Tel. z. K.) Die Basler Nachrichten melden aus Petersburg: Der Russkoje Slowo meldet aus Schanghai, daß zwischen England und Japan Verhandlungen begonnen haben, die militärische Operationen in Asien und Afrika betreffen.

Eine Aufstandsbewegung in Afghanistan.

c. Von der schweizer. Grenze, 11. Mai. (Priv.-Tel. z. K.) Die Basler Nachrichten melden aus Petersburg: Laut Russkoje Slowo ist in Afghanistan eine Aufstandsbewegung gegen die Alliierten im Gange. Das russische Blatt bemerkt, man müsse alle Aufmerksamkeit auf Afghanistan lenken, das militärisch und finanziell nicht zu unterschätzen sei.

Der Krieg am Balkan.

Serbien und Italiens Gegensatz in der Adriafrage.

m. Köln, 11. Mai. (Priv.-Tel.) Laut der Kölnischen Zeitung bemerkt die Idea Nazionale zu den Ausführungen Paschitsch' in Petersburg über das Ziel der Serben in der Adria. Diese neuen Erklärungen über die serbisch-italienischen Beziehungen und insbesondere über die Adriafrage seien so verschieden von denen, die der serbische Ministerpräsident vor kurzem noch in Paris und London gemacht habe, daß sie der Beachtung wohl wert seien. Auf jeden Fall könne man nur wiederholen, was schon oft gesagt worden sei, daß nämlich die politische und militärische Vorherrschaft in der Adria nicht unvereinbar sei und in keinerlei Widerspruch stehe mit dem Anspruch Serbiens einen Hafen an diesem Meere zu haben, der für seine künftigen Handelsbeziehungen unerläßlich sei. Ueber diesen Punkt bestehen keinerlei Meinungsverschiedenheiten in der öffentlichen Meinung Italiens. Der beredste Beweis dafür, sei die neue Rede des Ministers Barzilai, der in Genua namens der Regierung klare Umrisse und unwiderrufliche Worte über die Adriafrage gesprochen hat.

Take Jonescu in englischen Diensten.

* Wien, 11. Mai. (Priv.-Tel. z.) Der Wiener Allgemeinen Zeitung wird aus Budapest berichtet: Die internationale Telegrammagentur meldet aus Bukarest: Die Dimineata schreibt: Wir ahnten schon lange, daß Herr Take Jonescu, dank seiner Frau, die eine geborene englische Aristokratin ist, gute Beziehungen zu englischen Staatsmännern und englischem Geld hat. In seiner letzten Nummer bringt nun der Universul den Beweis, daß Jonescu in englischen Diensten steht. Er habe nämlich in den letzten Tagen eine große Menge von Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Geld und sonstige Unterstützungen für die englischen Kriegsgefangenen nach Sofia gebracht und dadurch offen gezeigt, daß er ein Unterhändler Englands auf dem Balkan ist.

Die ausreißenden Serben.

* Wien, 11. Mai. (Priv.-Tel. z.) Wie die Wiener Allgemeine Zeitung erfährt, berichtet der „Desertieren, daß die nach Saloniki geschafften serbischen Soldaten massenhaft über die nahe Grenze in ihre Heimat entfliehen, weshalb sich General Sarrail veranlaßt gesehen hat, die Serben in einem Ostabschnitt von Saloniki unterzubringen.

c. Von der schweizer. Grenze, 11. Mai. (Priv.-Tel. z. K.) Die Basler Blätter melden aus Athen: Laut „Neon Asti“ befinden sich jetzt fast keine Truppen mehr auf Korfu. Englische Rekonvaleszenten bilden die einzigen Bewohner der Baracken.

Die Vernichtung des deutschen Luftschiffes bei Saloniki.

Sofia, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Von dem Vertreter des Wolffschen Büros. Von der griechischen Grenze wird über den Verlust des Luftschiffes bei Saloniki gemeldet: Als die Mannschaft des Luftschiffes sah, daß infolge der erlittenen Beschädigungen der Zeppelin unrettbar verloren war, wurde dieser angezündet, sodaß in die Hände des Feindes nur Trümmer geraten sind.

*

Die bulgarischen Parlamentarier in Kiel.

Kiel, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Die bulgarischen Abgeordneten sind heute früh von Berlin kommend auf dem Bahnhof eingetroffen. Sie wurden vom Stadtkommandanten von Kiel, sowie vom Polizeipräsidenten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten empfangen. Der Stadtkommandant hieß die Gäste im Namen des Gouverneurs Admiral Bachmann herzlich willkommen. Dr. Momtschiloff dankte und drückte zugleich seine Freude und Genugtuung darüber aus, Kiel und die deutsche Marine kennen zu lernen. Sodann begaben sich die Abgeordneten vom Publikum mit lebhaften Hurrahrufen begrüßt, an Bord der am Bahnhofskai liegenden Staatsyacht „Schneewittchen“ zur Fahrt nach dem Kriegshafen. Im Laufe des Tages werden die Kanäle und Marineanlagen, sowie Kriegsschiffe besichtigt werden. Mittags findet im königlichen Schloß der Empfang der Abordnung durch den Prinzen Heinrich von Preußen statt. Abends erfolgt die Abreise nach Hamburg.

Die Neutralen.

Die Thronrede zur Eröffnung der spanischen Kammer.

Madrid, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Bei Eröffnung der Kammer verlas der König eine Thronrede, in der es heißt:

„Spanien unterhält mit allen Kriegführenden freundschaftliche Beziehungen, Spanien wird die Neutralität aufrichtig fortsetzen. Alle Kriegführenden schätzen die Loyalität seines Verhaltens und die gerechten Gründe seiner Haltung. Die Regierung gedenkt, indem sie die Neutralitätspolitik bekräftigt, dem einstimmigen Willen des Landes. Die Botschaft kündigt zahlreiche Probleme an, die sich aus dem Frieden ergeben werden. Was Spanien anbelangt, so werde man die Auswanderung von Kapital und Arbeitskräften verhindern müssen, die nach dem Kriege von anderen Ländern für die gewaltige Aufgabe des materiellen Wiederaufbaues gesucht werden würden. Zu diesem Zwecke werde die Regierung einen organischen Plan wirtschaftlicher und finanzieller Maßnahmen vorlegen, der die Arbeiterkrise beseitigen und den Ausfuhrhandel mit Hilfe einer Organisation rascher Kreditgebung anregen solle. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeiten der Gegenwart werde die Regierung die Verstärkung der nationalen Verteidigung fördern. Die Kammern würden namentlich über die Grundlagen der militärischen Reorganisation zu beraten haben.

Die Botschaft schließt: Die Kammern würden die Pflicht haben, sich bei den Beratungen von den Interessen der Landesverteidigung und des Wohlergehens Spaniens leiten zu lassen.

Oesterreich und England.

(Von unserem Korrespondenten.)

tr. Wien, 8. Mai.

Am Beginne des Weltkrieges war die Stimmung in England keineswegs von Feindseligkeit gegen Oesterreich-Ungarn erfüllt. Nur einzelne Hetzorgane, die schon in Friedenszeiten unangenehm aufgefallen waren, glaubten ihre herabsetzende und verleumderische Sprache verstärken zu müssen. Aber solche Erscheinungen bildeten nur eine Ausnahme. Soll doch der König von England dem abreisenden österreichisch-ungarischen Botschafter sogar das Versprechen gegeben haben, keinerlei militärische Unternehmungen gegen die Habsburger-Monarchie anzuordnen. Im Laufe der vielen Monate, die nun von Waffengeklirr erfüllt sind, hat sich auch auf dem Boden Großbritanniens gar manches geändert. Der Haß gegen Oesterreich-Ungarn ist jetzt nicht mehr auf Ausnahmefälle beschränkt, denn die Freundschaft mit Rußland und Frankreich verdarb die Sitten.

War es früher hauptsächlich ein Vorrecht der Panslawisten und einzelner französischer Chauvinisten, sich mit der Aufteilung der Habsburgermonarchie zu beschäftigen und die Umzeichnung der Landkarte von Europa vorzunehmen, so kann man jetzt in England gar nicht selten auf solche kindliche Spielereien stoßen. Die Lehren der einundzwanzig Kriegsmonate werden mißachtet, man bläht sich auf, als stünden die österreichisch-ungarischen Truppen nicht tief in Rußland, in Serbien und Albanien. Selbst ein Mann wie W. Steed, der Redakteur der „Times“, der sich selbst für einen großen Politiker hält, hat erst vor kurzem in einer angesehenen englischen Zeitschrift den bedauernswerten Lesern gezeigt, wie man die Habsburgermonarchie zerstückeln müsse. Im Mittelpunkte seiner Betrachtungen steht die Schaffung eines großslawischen Reiches. Herr Steed ist freilich ein alter Feind Oesterreich-Ungarns und ein Freund der extremsten Panslawisten, deren Träume vor einem Jahre, als der Durchbruch bei Gorlice gelang, in nichts zerflossen sind. Schon während seines mehrjährigen Aufenthalts in Wien hat Herr Steed unliebsames Aufsehen erregt und sich in der Rolle eines Führers aller der Habsburgermonarchie feindlich gesinnten Personen gefallen. Dazu gehörte allerdings nicht viel Mut, denn die Geduld der österreichischen Behörden schützte vor den üblen Folgen. Doch jetzt wird Herr Steed in England ernst genommen; wenn irgendein Bierbankpolitiker sich naiven Phantasien hingibt, so ist es eben nicht dasselbe, als wenn ein Mann wie der Auslandredakteur der „Times“ das tut.

Für den, der die Geschichte der österreichisch-englischen Beziehungen einigermaßen kennt, kann der Stimmungsumschwung in Großbritannien freilich keine Ueberraschung bilden. Es wiederholt sich eben alles im Laufe der Jahrhunderte, und was im ersten Augenblicke als neu erscheint, erweist sich bei genauer Prüfung bloß als Seitenstück zu ähnlichen Vorkommnissen. Wir besitzen eine jetzt sehr nützliche Veröffentlichung aller Staatsverträge, die zwischen Oesterreich und England in der Zeit von 1526 bis 1847 geschlossen wurden. Wer in den zwei streng sachlich gehaltenen Bänden blättert, der wird das Inselkönigreich, so wie es heute ist, weit besser verstehen. Oesterreich hat im Laufe der Jahrhunderte mit England immer die schlechtesten Erfahrungen gemacht; die Freundschaft der Londoner Regierung war stets unbeständig, von Selbstsucht erfüllt und lediglich darauf gerichtet, durch die Ausnützung günstiger Umstände Vorteile zu erlangen. Dabei machte man sich in England durchaus keine Gewissensbisse, wenn es sich darum handelte, dem Bundesgenossen in den Rücken zu fallen oder ihn in seinen Interessen schwer zu schädigen. Für die Oeffentlichkeit hatte man ja immer schöne Redensarten bereit, die über die eigentlichen Triebkräfte hinwegzutäuschen vermochten, weil die Leichtgläubigkeit niemals ausgestorben war. Die jähe Schwenkung der englischen Politik während des spanischen Erbfolgekrieges wird schon in den Schulbüchern dargestellt. Weniger bekannt ist jedoch die Tatsache, daß die Londoner Regierung Oesterreich daran verhinderte, das an die Habsburgermonarchie angeschlossene Belgien wirtschaftlich zu heben und den gesunkenen Wohlstand einer neuen Blüte zuzuführen. Ungeachtet aller Versprechungen vereitelte man die ersten Bestrebungen Kaiser Karl VI., und die ostindische Companie, die in Belgien gegründet worden war, stieß solange auf Schwierigkeiten, bis sie ihr Ende erreichte. Englands egoistisches Handelsinteresse hatte zum Schaden des heute zärtlich geliebten Belgien gesiegt.

Die Völkerschaften des östlichen Kriegsschauplatzes.

In der „Osteuropäischen Zukunft“, Herausgeber Dr. Falk Schupp (J. F. Lehmanns Verlag, München) verbreitet sich der bekannte ukrainische Politiker Dr. Eugen Lewizky, Mitglied des österreichischen Reichsrates, über die osteuropäischen Völkerschaften des östlichen Kriegsschauplatzes. Wir entnehmen den Ausführungen des gründlichen Kenners der russischen Fremdvölker nachstehende, die Leserschaft deutscher Tagesblätter interessierende Einzelheiten:

Die auf dem russischen Kriegsschauplatze in Betracht kommenden Gebiete lassen sich aus vielen geographischen und politischen Erwägungen in vier besondere, abgeschlossene Gruppen verteilen: 1. Die baltischen Provinzen Estland, Kurland und Livland, Litauen und das Gouvernement Suwalki vom sog. Zartum Polen; 2. das Zartum Polen; 3. Weißrußland; 4. Die Ukraine (Klein- und Südrußland samt Gouvernement Cholm, bestehend aus ethnographischen Teilen der Gouvernements Lublin und Siedlez des einstigen „Kongreßpolens“).

Die erste, baltisch-litauische Gruppe bildet auch geographisch wegen ihrer Bodenbeschaffenheit eine Einheit. Es ist dies die zwischen dem Meere und dem Seengürtel liegende Zone, die durch ihre Einwohnern lebhaft an die Gebiete von Ostpreußen erinnert. In national-kultureller Beziehung haben die baltischen Provinzen das Gemeinsame daran, daß sie seit dem 13. Jahrhundert stets unter dem deutschen Einflusse standen und noch jetzt stehen. Allerdings ging Litauen seine besonderen Wege, allein eben dieses Land schiebt sich wie ein Keil zwischen Ostpreußen und Kurland und bildet daher eine natürliche Ergänzung der Ostseeprovinzen, ohne welches diese unhaltbar wären. Auch ethnographisch gehört Litauen zu den drei Ostseeprovinzen, da die Litauer in den benachbarten Letten ihre Stammesverwandten haben. Als ein Ganzes betrachtet hat die baltisch-litauische Ländergruppe das Gute und Gemeinsame, daß weder die Esten und Letten noch die Litauer außerhalb ihrer ethnographischen Grenze im Osten irgendwelche ethnische Zusammengehörigkeit aufweisen.

Esten — sind mongolischer Abstammung und gehören ihrer Sprache nach der finnisch-ugrischen Gruppe der uralaltaischen Sprachenfamilie. Sie bewohnen ganz Estland, die Insel Oesel samt benachbartem Archipel (Moon, Dago usw.) und den nördlichen Teil von Livland. Einzelne Kolonien erstrecken sich zersprengt noch in den Gouvernements Pskow und Witebsk bis Petersburg, ferner ganz im Osten an der Wolga, Uralgebirge und am Stillen Ozean. Kompakt auf ihrem ethnographischen Gebiete wohnen die Esten in Estland in einer abgerundeten Zahl von 800 000 und in Livland in einer Zahl von 518 569 — zusammen über 800 000.

In nationaler Beziehung waren die Esten bis in die neueste Zeit hinein gänzlich vernachlässigt. Die erste estnische literarische Gesellschaft wurde erst im Jahre 1873 gegründet, die wichtigsten nationalen Organisationen entstanden erst in der Zeit der russischen Revolution vom Jahre 1905. Nach der statistischen Zählung vom Jahre 1897 waren nicht weniger als 95,92 Prozent der Esten schreib- und lesekundig.

Die ethnographische Grenze zwischen Esten und Letten bildet eine gebogene Linie, die von oberhalb des Flusses Salis am Rigaischen Meerbusen bis Neuhausen am Peipussee verläuft.

Die obere Volksschicht bilden auf dem estnischen Gebiete die Deutschen (in Estland 8 Prozent, in Livland 8,05 Prozent), wovon noch weiter die Rede sein wird.

Das, nämlich genannten, zweite Volk der Ostseeprovinzen, die Letten, bewohnt in kompakter Masse den südlichen Teil von Livland (auch Lettland genannt) und ganz Kurland. Sie sind den Litauern verwandt und bilden einen der ältesten Zweige der indogermanischen Völkerfamilie. Ihre Sprache ist älter als diejenige der Litauer und steht zur litauischen Sprache annähernd in demselben Verhältnisse, wie das Lateinische zum Italienischen. Sowohl mit den Esten wie mit den stammesverwandten Litauern stehen die Letten selber auf dem Kriegsfuße, was mit der noch im Mittelalter stattgefundenen Völkerverschiebung, die nicht ohne Reibungen und Kämpfe verlief, im ursächlichen Zusammenhange zu stehen scheint. National haben sich die Letten erst in der neuesten Zeit ganz enorm entwickelt, wozu die Nationalitätenpolitik Rußlands in den Ostseeprovinzen nicht wenig beitrug. Ihre allgemein höhere Bildung verdanken die Letten den Deutschen, obwohl sie [illegible] Rußland in ihrem Kampfe gegen den deutschen Einfluß in der Landesverwaltung und die deutsche Sprache nicht zugeben wollen. Die Zählung vom Jahre 1897 hat 92,46 Prozent schreib- und lesekundige Letten erbracht.

Als ethnographische Masse zerfallen die Letten in die eigentlichen Letten und Semegaller — die letzteren auf dem schmalen Streifen zwischen Mitau und Düna (Semegallen = Grenzland). Die Zählung vom Jahre 1897 ergab insgesamt 1 435 937 Letten, davon 563 784 in Livland (gegen 518 569 Esten) und 480 000 Letten in Kurland. Außerdem wohnen noch ungefähr 180 000 Letten im Gouvernement Witebsk (die Kreise Rjeshiza und Dwinsk) und über 18 000 im Gouvernement Kowno (Litauen).

Estland, Livland und Kurland gehören zu der Kultursphäre des Deutschtums und die Verrussung der Provinzen, die in der Regierung Alexander III. anhob, hat keine wesentlichen Spuren zu hinterlassen vermocht. Mit dem russischen Beamten — „tschinownik“ — verschwindet in diesen Gebieten auch das Russentum vollständig. Dagegen ist der Einfluß der Deutschen trotz aller Gegenströmungen und Gegenmaßregeln im großen Ganzen fast ungeschmälert geblieben.

Die Prozentsätze der Deutschen auf dem lettischen ethnographischen Gebiete sind: für Livland 8,05 Prozent und für Kurland 8,2 Prozent, nach der Zählung vom Jahre 1897.

Für die richtige Beurteilung und Erfassung nationaler Verhältnisse in den Ostseeprovinzen ist es aber unumgänglich notwendig, die soziale Schichtung der Bevölkerung in diesen Ländern in Betracht zu ziehen. Die Zählung vom Jahre 1897 ergab in allen drei Ländern 165 000 Deutsche, von welcher Ziffer ganze 132 000 auf die Städte entfallen. Es ergibt es sich schon aus dieser Zusammenstellung, daß das deutsche Element auf dem Lande der Zahl nach nicht allzu unbedeutend ist. Dafür ist es aber sozial das ausschlaggebende Element. Die Zahl-

MARCHIVUM

Nicht anders als während des spanischen Erbfolgekrieges verhielt sich Großbritannien in der Zeit der Kämpfe zwischen Kaiserin Maria Theresia und König Friedrich II. Auch damals vollzog sich die Schwenkung. Solange Oesterreich gegen Frankreich ausgespielt werden konnte, fand es in London Gegenliebe. Meinte doch der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten: „Wenn das Haus Oesterreich sinkt, werden wir genötigt sein, in Friedenszeiten am Kontinent so viele Truppen zu halten, daß wir darunter zu Grunde gehen würden.“ Im Jahre 1755 mußte man erkennen, daß das Verhalten Großbritanniens gegen Oesterreich derart sei, „daß es gegen die allerhöchste Würde und das Ansehen der Krone zu laufen scheine, die Vorwürfe und die Bedrohungen durch England langmütig hinzunehmen, zumal da das unfreundliche Betragen Englands immer mehr anwachsen und unerträglich sein würde.“ Hatte man in London Maria Theresia im Stiche gelassen, um sich Friedrich II. zuzuwenden, so suchte man wenige Jahre nachher, als die geänderten Verhältnisse es wieder ratsam erscheinen ließen, die Beziehungen zur Habsburgermonarchie freundschaftlich zu gestalten. Kaunitz meinte damals: „Wir selbst haben unlängst erfahren müssen, daß, wenn mit anderen Höfen ein glückliches Abkommen zu pflegen gewesen, das englische Ministerium den andern Teil zu begünstigen und wegen Bewilligung der hinlesten Bedingungen in uns zu dringen, kein Bedenken getragen hat.“

Die schlimmen Erfahrungen erneuerten sich während der napoleonischen Kriege. England, das damals „um die Interessen der europäischen Kultur zu schützen“ — man sieht, der Text ist alt — der Koalition beigetreten war, verstand es vorzüglich, seinen „Idealismus“ sehr vorteilhaft zu gestalten. Oesterreich, das sich in den Kämpfen finanziell erschöpfte, wurde genadezu gebrandschatzt. Eine Anleihe, die die Habsburgermonarchie in London aufnehmen mußte, kam nur unter solchen Bedingungen zustande, daß ein österreichischer Staatsmann klagte, es gebe dafür kein Gegenstück in der Weltgeschichte. Für eine andere Anleihe verlangte man in England so unerhört hohe Zinsen, daß der Minister Thugut von einer Bewucherung sprach. Selbst ein junger Verschwender, meinte er, würde in den Klauen seiner Gläubiger gleich drückende Forderungen nicht anerkennen. Besonders hervorgehoben muß jedoch werden, daß England während der ganzen Zeit, in der Belgien zur Habsburgermonarchie gehörte, standhaft und unnachsichtig den wirtschaftlichen Aufschwung dieses Landes zu hintertreiben suchte, daß Antwerpen dem britischen Handelsinteresse geöffnet bleiben mußte. Es ist gut, besonders heute, nachdrücklich daran zu erinnern.

Die Behörde und der Lebensmittelwucher.

Der Neue Politische Tagesdienst bringt eine längere Darlegung über dieses Thema, in der die mannigfach erhobenen Vorwürfe gegen die staatlichen und städtischen Behörden zu entkräften gesucht werden; zum Schluß aber finden wir einige vortreffliche Mahnungen an das Publikum, die wir recht nachdrücklich der Beachtung empfehlen möchten. Es heißt in dem Artikel:

Bei der Verurteilung des Lebensmittelwuchers, der ja seit langem zu beobachten war, aber erst in den jüngsten Wochen einen unerträglichen Gipfel erreicht zu haben scheint, und der auch da, wo er nicht mit sträflicher Zurückhaltung reichlich vorhandener Vorräte Hand in Hand geht, nicht scharf genug zu brandmarken ist, konnte man aus einem Teil der Presse die Meinung heraushören, die „Schuld“ liege, wenn nicht an Fehlern der Organisation, so doch an Mängeln in der Durchführung und auf alle Fälle in einer sträflichen Nachsicht der Behörden bei der Verfolgung von Uebertretungen. Geht man solchen Vorwürfen nach, so wird man sie schließlich fast durchweg unbegründet finden. Die Organisation unserer Lebensmittelversorgung war eine so ungeheure, in allen ihren Einzelheiten so unberechenbare Aufgabe und von so vielen äußeren Einflüssen abhängig (z. B. dem Ausfall der Ernten, der Haltung der Neutralen, der dauernden Ausdehnung der Kämpfe und dem infolgedessen von vornherein garnicht schätzbaren Bedarf der Heeresverwaltung) daß naturgemäß viele, viele Monate vergehen mußten, bis auch nur die wichtigsten Gebiete erfaßt und geordnet waren, wobei aber diese Ordnung eigentlich nirgends eine endgültige und ausschließende sein konnte. Die Durchführung der vom Bundesrat beschlossenen Maßnahmen war nicht die Sache des Reichs, sondern der Landesregierungen. Auch von ihnen und von den Kreisen und Gemeinden ist tatsächlich alles geschehen, was möglich war, und wenn der Ausgleich zwischen Ueberschuß- und Bedarfsbezirken nicht überall schnell genug geglückt ist, so beweist das doch nur, daß die neuen Aufgaben, auch bis in die letzten Verzweigungen der Erzeugung und Verteilung herunter, nicht auf den ersten Anhieb zu lösen war.

Wie immer wieder, namentlich auch gewissen Hoffnungen unserer Feinde gegenüber, die durch die jüngste, zum Teil recht temperamentvolle Aussprache in der deutschen Presse aufs neue genährt zu sein scheinen, betont werden muß, handelt es sich bei allen diesen Fragen tatsächlich nur um das Problem der Verteilung. Soweit die Schwierigkeiten durch organisatorische Maßnahmen beseitigt werden können, sind diese Maßnahmen eingeleitet, auf dem Gebiet der Fleischversorgung z. B. durch die Viehhandelsverbände, deren Tätigkeit hoffentlich bald gute Früchte tragen wird. Aber auch, wo es sich um Widerstände gegen diese Organisation, Widerstände insbesondere des Zwischenhandels handelt, um eine vielfach leider jetzt einwandfrei festgestellte künstliche Zurückhaltung und frivole Preistreiberei, sind die Behörden auf ihrem Posten gewesen. Das Oberkommando in den Marken und die einzelnen Generalkommandos haben nicht nur mahnend und warnend, sondern vielfach bereits mit der ihnen zugeteilten Gewalt eingegriffen. Schon ehe die wucherischen Ausschreitungen von der Presse ans Tageslicht gezogen wurden, hatte das Berliner Polizeipräsidium, wie es kürzlich mitteilen ließ, täglich 50 bis 60 Straffälle wegen übermäßiger Preissteigerung in Bearbeitung, und es ist höchstens zu beklagen, daß man nicht rücksichtsloser, als es geschehen ist, dadurch Warnungstafeln errichtet hat, daß man allenthalben die Namen der Schuldigen an den Pranger stellte. Endlich darf in diesem Zusammenhang an den Erlaß des preußischen Ministers des Innern an die Polizeibehörden erinnert werden, in dem die Polizei von neuem angewiesen wurde, die Verbraucher gegen Ausbeutung und Uebervorteilung beim Lebensmittelkauf zu schützen. Und wie die staatlichen, so wehren sich auch die gemeindlichen Verwaltungen lebhaft gegen den Vorwurf, sie hätten dem Lebensmittelwucher zu lange untätig zugesehen. Es wird darauf hingewiesen, daß z. B. die Preisprüfungsstellen zwar die Aufgabe und das Recht, zu untersuchen, zu beraten und vorzuschlagen haben, nicht aber z. B. das Recht zu enteignen, und daß ihre Strafanzeigen den gleichen, manchmal naturgemäß etwas zeitraubenden Weg zu machen haben, wie die Anzeigen irgend eines Privatmannes. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es ohne Untersuchung auch bei manchen anscheinend besonders drastischen Fällen, nicht abgehen kann und sollte. Ein typischer Fall wird aus Charlottenburg berichtet, wo die Menge an den Vorräten eines Fleischers Lynchjustiz üben wollte, bis sich dann herausstellte, daß die von dem Meister „aufgestapelten“ Vorräte für die Volksküchen und Krankenhäuser der Stadt bestimmt waren. Durch neue Maßnahmen ist jetzt übrigens eine Beschleunigung der Verfolgung gerade solcher Anzeigen gesichert, und in Groß-Berlin haben, wie man weiß, die Polizeibehörden jetzt regelmäßig umgehend eingegriffen.

Zur Erreichung wirklicher Besserung bedarf es aber vor allen Dingen — und darauf immer wieder hinzuweisen ist gerade in so erregten Zeiten die ernste Pflicht aller Berufenen — der Zusammenarbeit aller Stellen, der Reichs- und Staats-, Gemeinde- und Polizeibehörden, aber auch des Publikums. Während heute die vielen Leute die Folgen der vorübergehenden Knappheit geduldig tragen, sich „anstellen“ und oft stundenlang warten in dem Gedanken, daß unsere Feldgrauen noch ganz andere Strapazen zu ertragen haben, kaufen andere heute alles und zu jedem, auch noch so unverschämten Preise, nur um etwas zu bekommen, und vor allen Dingen, um sich Unbequemlichkeiten zu ersparen. Auch hier müßte die Gesamtbevölkerung sich solidarisch fühlen: auch der Wohlhabende müßte es ablehnen, Wucherpreise zu zahlen. Wenn erst ganz allgemein die Zurückhaltung von Lebensmitteln, beim Erzeuger oder beim Händler, ebenso aber auch das „Einhamstern“ allzu vorsichtiger und selbstsüchtiger Hausfrauen, in den Städten wie auf dem Lande, als eine Sünde und Schande wider die Volksgemeinschaft und das Vaterland angesehen wird, und wenn auf der anderen Seite jeder Verbraucher, der überteuert worden ist oder werden soll, sofort und persönlich für seine Sache eintritt und sich an die Behörde wendet, dann — aber auch nur dann — wird dem Lebensmittelwucher ein schnelles Ende bereitet sein.

Bundesratsanweisungen für die Wucherüberwachung

wünscht in einer Eingabe der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen“. Er begrüßt darin die neuen behördlichen Maßnahmen gegen den Wucher, glaubt aber, daß der Zweck leichter und lückenloser erreicht werden kann, wenn den einzelstaatlichen Regierungen zur entsprechenden Beeinflussung ihrer Polizei folgende Anweisungen gegeben werden: 1) Regelmäßige Belehrung sämtlicher, auch der unteren Polizeiorgane, mindestens der Leiter der Polizeireviere, über die Höchstpreis- und Wucherbestimmungen, 2) Verpflichtung der Polizeibeamten auf Straßen, Märkten und in den Geschäften zur sofortigen Entgegennahme von Anzeigen gegen Wucherer, mindestens zur objektiven Feststellung der in Betracht kommenden Personen und des Tatbestandes, 3) Gleichmäßiges Vorgehen gegen die Käufer vor den Läden und die Verkäufer in den Läden, 4) Belehrung der Beamten darüber, daß Höchstpreise auch dann innegehalten werden müssen, wenn der Verkäufer solche über Höchstpreis gekauft zu haben vorgibt, 5) Verpflichtung der Polizeibeamten zu höflichster Behandlung des Publikums.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 11. Mai 1916.

Die Abstempelung der Preisverzeichnisse.

Das Preisprüfungsamt macht unter Hinweis auf die Bekanntmachung der Preisprüfungsstelle für Kolonialwaren, sowie der Preisprüfungsstelle für Fleisch und Fleischwaren vom 27. Dezember 1915 darauf aufmerksam, daß für die Aushangsperiode vom 16. bis Ende Mai die Preisverzeichnisse in der Zeit vom 10. bis 15. ds. zur Abstempelung vorgelegt werden müssen. Dabei ist zu beachten, daß sämtliche Höchstpreise wie auch die Richtpreise nicht überschritten werden dürfen; bei den Richtpreisen können indessen noch Vorlage von Belegen unter Umständen Ausnahmen zugelassen werden. Werden ausländische Waren geführt, so muß nachgewiesen werden, daß es sich in der Tat um Auslandsware handelt; die Ware ist besonders kenntlich zu machen. Der Nachweis muß jedoch für jede Aushangsperiode neu geführt werden; es ist deshalb erforderlich, daß jedesmal die Belege mitgebracht werden.

Zufolge der vielen eingegangenen Beschwerden seien insbesondere die Metzgereien daran erinnert, daß eine Ueberschreitung der Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren strafbar ist; ebenso sei davor gewarnt, Inlandsfleisch zum Preise für ausländisches Fleisch zu verkaufen; desgleichen ist die Festsetzung eines Durchschnittspreises für in- und ausländische Ware unstatthaft. Ferner sei nochmals darauf hingewiesen, daß zufolge eines Beschlusses der Preisprüfungsstelle für Fleisch und Fleischwaren für diejenigen in Delikatessengeschäften geführten Fleisch- und Wurstarten, die mit den nach der Verordnung Großh. Ministeriums des Innern vom 27. Februar zugelassenen Fleisch- und Wurstarten identisch sind oder unter die Sammelbegriffe jener Bezeichnungen gebracht werden können, auch die von der Regierung festgesetzten Höchstpreise zu gelten haben, z. B. für Thüringer Leberwurst, für geräucherten Speck, für Schinken usw.; für Wurstwaren anderer Art können indessen nach Vorlage der Rechnungen höhere Preise zugestanden werden. Uebrigens kann mit Genehmigung des Preisprüfungsamts eine Abänderung der Preise auch innerhalb der Aushangsperiode erfolgen; das bisherige Preisverzeichnis ist in diesem Falle dem Preisprüfungsamt nochmals vorzulegen. Für die Abstempelung der Preisverzeichnisse ist das Preisprüfungsamt von 8—12 und 2—6 Uhr geöffnet, Samstags nur von 8—12 Uhr; von Montag, den 15. Mai ab daggegen findet die Abstempelung in der Zeit von 7—12 und von 2—3, Samstags von 7—12 Uhr statt. Es empfiehlt sich indessen, die Abstempelung nicht erst am letzten Tage vornehmen zu lassen.

* Versetzt wurde Eisenbahnsekretär Karl Breunkmann in Basel nach Hanjach.

* Das Fest der silbernen Hochzeit feiert morgen Herr Kapellmeister a. D. Vollmer mit seiner Gattin geb. Herms. Wir entbieten Herrn Vollmer, der sich durch seine frühere langjährige Tätigkeit als Leiter unserer Grenadierkapelle allgemeiner Wertschätzung erfreut, unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm vergönnt sein, an der Seite seiner Lebensgefährtin noch recht lange Jahre wohlverdienter Ruhe zu genießen.

* Bad. Landesverein vom Roten Kreuz. In der letzten Montagssitzung wurde bekannt gegeben, daß in der am Samstag abgehaltenen ordentlichen Sitzung des Gesamtvorstandes der Haushalt für 1916 einstimmig genehmigt worden ist. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Sektionsführer der Freiwilligen Krankenpflege künftighin Gruppenführer heißen. Universitäts-Professor Endemann in Heidelberg begleitete kürzlich einen Liebesgabentransport an die Westfront. Seine Eindrücke hat er in einem längeren Schriftstück niedergelegt. Er hat dabei auch die Wünsche unserer Truppen erwähnt und hervorgehoben, man möchte keine Benzinfeuerzeuge ins Feld senden, da die Soldaten in den meisten Fällen kein Benzin haben und die Feuerzeuge dadurch wertlos sind. Erwünscht sind dagegen Karbidlampen; Karbid ist auch an der Front in genügender Menge vorhanden. Im Lazarett in Ettlingen wird augenblicklich ein Kochkurs für Soldaten abgehalten. Die Anregung hierzu ist von der Großherzogin Luise ausgegangen; Vorbilder hatte man in München und Berlin; in der erstgenannten Stadt sind solche Soldatenkochkurse schon längst eingeführt, in Berlin erst seit dem Kriege. Die Einrichtung wurde von der Invalidenfürsorge beschafft, die Lebensmittel stellt das Rote Kreuz in Ettlingen; eine Kochlehrerin des Badischen Frauenvereins erteilt den Unterricht. Es werden verschiedene Suppenarten, Kartoffelspeisen, Gemüse und einige Fleischspeisen gezeigt.

* Kaufmännischer Arbeitsmarkt. Bei der Stellenvermittelung des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig ließen sich im April 586 (909) (eingekl. Zahlen betreffen das Vorjahr) Bewerber eintragen, während 726 (1207) offene Stellen gemeldet wurden. 342 (570) Bewerber erhielten neue Stellungen vermittelt, darunter 87 (103) stellenlose Nichtmitglieder, welche die Stellenvermittelung kostenfrei benützen können. Am Monatsschluß blieb ein Bestand von 602 (1411) offenen Stellen und 996 (1348) Bewerbern. Von diesen waren 250 über 40 Jahre alt und verheiratet waren 342 Bewerber. Anleitung zur Bewerbung und die Stellenliste sind durch die Hauptstelle Leipzig oder durch den hiesigen Zweigverein (Geschäftsstelle M 6, 13) zu beziehen.

* Todesfall. In Hauingen ist Alt-Bürgermeister Johann Ziegler, langjähriges Mitglied des Verwaltungsrates und Schriftführer der Sparkasse, im Alter von fast 90 Jahren gestorben.

Polizeibericht

vom 11 Mai (Schluß).

Unfälle. Vor dem Hause J 1, 16 wurde am 9. dieses Monats, vormittags 6 Uhr, ein 19 Jahre alter Metzger von dem Hunde seines Meisters in den rechten Ellenbogen und rechten Unterarm gebissen und derartig verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Das ein Jahr alte Töchterchen eines z. Zt. im Felde stehenden Monteurs fiel am 5. ds. Mts. in der elterlichen Wohnung, Sonnenstr. 12 in Sandhofen, in einem unbewachten Augenblick aus seinem Bettchen heraus und brach dabei den linken Oberarm. Das verletzte Kind wurde von seiner Mutter in das Krankenhaus in Sandhofen getragen, von wo es am 8. ds. Mts. ins Allgemeine Krankenhaus hierher überführt wurde.

Verhaftet wurden 12 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter eine Schirmflickerin von Lindorf und ein Taglöhner von hier beide wegen Diebstahls.

Vereinsnachrichten.

* Der Verband Technischer Vereine Mannheim-Ludwigshafen hielt am 5. d. Mts. seine erste diesjährige Abgeordneten-Versammlung ab. Es fanden zunächst Ergänzungswahlen zum Vorstande statt, u. zw. für den im vorigen Jahre verstorbenen 2. Vorsitzenden, Herrn Direktor Rettel, und den Schriftführer, Herrn Bauinspektor Ehlgötz, welcher sich noch im Felde befindet. Für die betreffenden Aemter wurden die Herren Zivilingenieure Janson und Baurat Volckmar gewählt. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Direktor Dr. Wittfack, erstattete alsdann einen kurzen Bericht über die seitherige Verbandstätigkeit und entwickelte die nächstliegenden Ziele für die Zukunft. Er führt aus, daß der Vorstand sich seither während des Krieges eine gewisse Reserve in der eigentlichen Verbandstätigkeit nach außen hin auferlegt habe, aus ähnlichen Gründen, wie dies auch bei anderen Verbänden, insbesondere auch bei den politischen Parteien, im Interesse des sog. Burgfriedens ebenfalls geschehe. Andernfalls erscheine es jetzt doch wohl angezeigt, die Aufgaben und Ziele des Verbandes wieder in einem gewissen Umfange weiter zu führen, damit bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges alle vorbereitenden Arbeiten soweit gediehen sind, daß eine energische Entfaltung der Verbandstätigkeit nach außen hin sofort einsetzen kann. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Besprechung über „Die Technik im Rahmen der Deutschen Städteordnungen“. Es wurde hier insbesondere an Hand der vorliegenden Bestimmungen gezeigt, wie wenig gerade in der Badischen Städteordnung gegenüber z. B. der Preußischen oder derjenigen der Rheinischen Städte die Technik diejenige Stellung und Würdigung erhalten hat, die ihrer großen Bedeutung in der Gegenwart entspricht. Die sehr eingehende und lebhafte Diskussion über diesen Gegenstand führte zur Festlegung bestimmter Gesichtspunkte, über welche jedoch an dieser Stelle noch nicht berichtet werden kann. Es wurde mit bezug hierauf als

---

nerung der Städte hat insbesondere in der jüngsten Zeit so stark zugenommen, daß sogar die Verwaltung mehrerer kleinerer Städte gänzlich in lettische Hände übergegangen ist. Um dieser fortschreitenden Verletzung womöglich wirksam entgegentreten zu können, haben die Deutschen der Baltenländer zur Zeit der russischen Revolution in den Jahren 1905 und 1906 drei besondere Schulvereine gegründet: in Reval für Estland, in Mitau für Kurland und in Riga für Livland, die in verhältnismäßig kurzer Zeit einen ansehnlichen Erfolg erzielten. Die Vereine zählten unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges 40 000 Mitglieder, in 44 Ortsgruppen organisiert und haben eine Lehrerbildungsanstalt in Mitau und über 40 deutsche Volksschulen gegründet. Die Hälfte der Mitgliederzahl entfällt auf das meist bedrohte Livland.

Aus allem oben Angeführten ist zu ersehen, daß bei der künftigen Regelung nationaler Verhältnisse im Baltenlande der Gesetzgeber mit drei Völkerschaften in Est-, Liv- und Kurland zu tun haben wird, die übrigen nationalen Minderheiten — Juden 5,6 Prozent, Russen 5,2 Prozent, Polen 2,9 Prozent — kommen nur wenig in Betracht.

Kunst und Wissenschaft.

Kleine Kunstnachrichten.

Wie uns vom Sekretariat der Münchner Sezession mitgeteilt wird, hat die Kunsthalle Hamburg kürzlich drei Bilder des 2. Präsidenten der Sezession, des Herrn Prof. Albert von Keller, erworben. Ein weiteres sehr bekanntes Bild des genannten Künstlers, der „Hexenschlaf“, aus Berliner Privatbesitz, wurde letzte Woche für den Preis von 30 000 M. weiterverkauft.

Der Verband der Direktoren deutscher Konservatorien und Musikseminare

hielt in Berlin eine aus allen Gauen Deutschlands beschickte Generalversammlung ab. Den Vorsitz führten die derzeitigen Vorstandsmitglieder, die Herren Holtschneider, Dortmund, Heydrich, Halle, Meyer-Meinach, Kiel und Zuschneid, Mannheim. Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben, daß während der Kriegszeit 80 Reifeprüfungen an den verschiedenen Anstalten stattgefunden haben. Die Beratungen zur Prüfungsordnung erstreckten sich auf Neuregelung der Bedingungen für die Aufnahme ins Seminar und Festsetzung der Ziele für Unter-, Mittel- und Oberstufen der Lehramtsfikation. In gemeinsamer Sitzung mit dem Vorstande des neu gegründeten Preußischen Konservatorien-Verbands (Vorsitzender Prof. Dr. Reitzel) wurde darauf eine einheitliche Prüfungsordnung festgelegt. Die Einigkeit der beiden Verbände in der Verfolgung ihres gemeinsamen Ziels wurde mit lebhafter Freude begrüßt und es ist anzunehmen, daß dieses Zusammengehen den Plan einer staatlichen Regelung des musikalischen Prüfungswesens erfolgreich fördern wird.

Büchertisch.

Kriegstagebuch „U 202“ von Kapitänleutnant Freiherrn von Spiegel. Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin. Preis 1 Mark, gebunden 2 Mk.

MARCHIVUM

wünschenswert erkannt, eine engere Verbindung aller bedeutenderen technischen Vereine im Großherzogtum Baden herbeizuführen, und es wurde demgemäß der Vorstand beauftragt, die erforderlichen Schritte hierzu alsbald zu unternehmen.

* **Praktische Arbeit zur Ausmerzung der Fremdwörter.** Der Zweigverein Mannheim-Ludwigshafen des Allg. Deutschen Sprachvereins beschloß in einer Versammlung, die am Mittwoch Abend im „Rodensteiner" stattfand, von der seither mehr theoretischen zur praktischen Arbeit überzugehen und den Kampf gegen die Fremdwörter mit aller Macht aufzunehmen. Zu der Versammlung waren Herren eingeladen worden, von denen man annehmen kann, daß sie geneigt sind, an der Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern mitzuwirken. Der Einladung war zahlreich Folge geleistet worden. Insbesondere war Ludwigshafen stark vertreten. Den Vorsitz führte Herr Postdirektor Welland, der in seiner Eröffnungsansprache auf den Zweck der Versammlung hinwies. Herr Rektor Dr. Ammon-Ludwigshafen hielt sodann einen Vortrag über die Geschichte der Fremdwörter. Herr Professor Fränkel-Ludwigshafen ergänzte die Ausführungen Rektor Ammons und machte Mitteilungen über Maßnahmen, die verschiedene rheinische Städte zur Bekämpfung der Fremdwörter unternommen haben. Es folgte eine rege Aussprache über die vorzunehmenden Arbeiten, an der sich beteiligten: die Herren Professor Wendling, Bürgermeister v. Hollander, Prof. Oeser, Direktor Sauerbeck, Kommerzienrat Knoll-Ludwigshafen, Prof. Dr. Brohmer. Die Aussprache führte zur Wahl eines Arbeitsausschusses, in den berufen wurden: die Herren Rektor Dr. Ammon-Ludwigshafen, Professor Dr. Fränkel-Ludwigshafen, Hauptlehrer Lebender-Ludwigshafen, Stadtschulrat Dr. Sickinger, Gymnasial-Direktor Caspari, Direktor Sauerbeck, Prof. Oeser, Prof. Wendling, Prof. Brohmer, Hauptlehrer Müller, Hauptlehrer Haug, Notar Kellner, Rechtsanwalt Hecht, Oberpostsekretär Lipsius. Dieser Arbeitsausschuß wurde ermächtigt, Unterausschüsse zu berufen, die auf ihren Berufsgebieten bemüht sein sollen, daß die Fremdwörter aus der deutschen Sprache beseitigt werden. K.

Aus dem Großherzogtum.

□ Laudenbach a. Bergstr., 10. Mai. Zugunsten des Roten Kreuzes fand Sonntag nachmittag im Saale der „Rose" ein Wohltätigkeitskonzert statt, das bei ausgezeichnetem Besuch ein sehr günstiges finanzielles Ergebnis hatte. Die von Herrn Musikmeister Hammel aus Mannheim geleitete Jugendkapelle Laudenbach bot auf Blasinstrumenten gediegene musikalische Leistungen, die mit fortgesetzt starkem Beifall aufgenommen wurden. Der Baritonist Zabl aus Mannheim stellte sich mit einer Reihe lyrischer Sangesgaben in den Dienst der Wohltätigkeit. Der Sänger, der 14 Monate im Felde gestanden hatte und zweimal verwundet worden war, erntete gleichfalls lauten Beifall.

* Konstanz 10. Mai. In Begleitung von Mutter, Bruder und Schwester traf nach dem „Konst. Volksfr." am letzten Freitag ein französischer Unteroffizier in Kreuzlingen ein. Seit 20 Monaten war er als Kriegsgefangener in einem deutschen Lager in Westfalen und hatte nun von der deutschen Militärbehörde Urlaub erhalten, um seinen in Montreux weilenden schwerkranken Vater zu besuchen. Am Samstag stellte sich der französische Unteroffizier wieder den deutschen Militärbehörden.

Gerichtszeitung.

* **Kriegsleberwurst.** Das Fett macht die Wurst geschmeidig, streichfähig, und weil es eben daran jetzt mangelt, kommt oft Wurst auf den Tisch die trocken aussieht, bröckelt und sich nicht schmieren läßt. Dem wissen manche Metzger dadurch abzuhelfen, daß sie der Wurstmasse ein Quantum Wasser oder Brühe, in der die Kalbsköpfe und Füße gekocht wurden, beifügen. Damit erlangt die Wurst Streichfähigkeit, aber natürlich auf Kosten des Nährwertes. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Metzger Anton Brenneis zu verantworten, weil er unter der Bezeichnung „Frankfurter Leberwurst" Wurst zum Preise von 1.60 M. das Pfund zum Verkauf brachte, die einen Wassergehalt von 56,95 Prozent aufwies und einen Fettgehalt von nicht ganz 15 Prozent besaß. Er entschuldigte sein Vorgehen mit den Kriegsverhältnissen. Das Gericht sprach gegen Brenneis wegen fahrlässiger Nahrungsmittelfälschung eine Geldstrafe von 40 M. und Tragung der Kosten aus. — Wegen des gleichen Vergehens war der Metzger Alfred Mürdler angeklagt, der Leberwurst herstellte, die nach dem Gutachten des Herrn Dr. Canzler 67,25 Prozent Wassergehalt hatte und zu 1.40 Mark das Pfund verkauft wurde, und zwar, wie vonseiten des Angeklagten behauptet wird, als „koschere Le'erwurst", nicht als Frankfurter. Wegen Vergehen gegen § 11 des Nahrungsmittelgesetzes wurde er zu 15 M. Geldstrafe verurteilt.

* Kehl, 10. Mai. Das Feldgericht des Gouvernements Straßburg verurteilte die des Kriegsverrats angeklagte Rentnerin Anna Nagel aus Michelbrunn (Grandfontaine) zu zehn Jahren Zuchthaus. Die Beweisaufnahme hatte nach der „Straßb. Post" ergeben, daß die Angeklagte vom November 1914 bis August 1915 Nachrichten über militärische Vorgänge am Donon, insbesondere über dortige Befestigungsanlagen an im französischen Spionagedienst stehende Personen gesandt hat.

Kommunales.

* Sinsheim a. d. E., 7. Mai. Aus Anlaß des Zusammentritts der drei hiesigen Frauenvereine (Bad. Frauenverein, Kathol. Frauenbund und Israelit. Frauenverein) zwecks Besprechung des „Frauendanks 1915" regte die Präsidentin des Frauenvereins, Frau Dr. Kiefer, den Gedanken der Errichtung einer Suppenküche an. In der Suppenküche kann täglich für 5 oder 10 Pfg. pro Liter, je nach Bedürftigkeit und Unmöglichkeit des Selbstkochens, bis zu 4 Liter warme, gute Suppe geholt werden.

* Donaueschingen, 10. Mai. Unsere Gemeindeverwaltung kann den Umlagefuß herabsetzen. Es sind im Jahre 1916 zu zahlen aus Liegenschafts- und Betriebsvermögen 45 Pfennig gegen 55 Pfg. im Jahre 1915 und 60 Pfg. im Jahre 1914.

* Magdeburg, 7. Mai. In Magdeburg wird für den Monat Mai, eine Fleischsperrkarte eingeführt, die für den Kopf und die Woche ein Pfund Fleischwaren vorsieht. Später soll die Fleischkarte nach dem Muster Badens zur Einführung gelangen. Vom 4. Mai werden sechs Suppenküchen durch die Straßen fahren, aus denen durch Magistratsbedienstete Suppenportionen zum Preise von 35 Pfg. gegen Marken abgegeben werden.

* Hannover, 4. Mai. Die Freiwillige Kriegshilfe Hannover hat eine Fleischkonservenfabrik erworben, in der Fischkonserven in großen Massen hergestellt und an Kriegerfrauen der Städte Hannover, Linden, Hildesheim und Göttingen unter Herstellungspreis abgegeben werden.

* Koblenz, 4. Mai. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, den einberufenen, nicht beamteten Angestellten, die verheiratet oder Ernährer ihrer Familien sind, Dreiviertel ihres Diensteinkommens für die Dauer des Krieges weiterzuzahlen, wenn Bedürftigkeit vorliegt und der Angestellte bereits vor Beginn des Krieges im Dienste der Stadt gestanden hat. Die Gemeindeeinkommensteuer soll von den einberufenen Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die mit einem Einkommen von nicht mehr als 1800 M. veranlagt sind oder deren Angehörige Familienunterstützung beziehen, für 1916 nicht erhoben werden. Unter Umständen kann den Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 1800 bis 3000 M. auch die Steuer erlassen werden, wenn das veranlagte Einkommen weggefallen ist. Beschlossen wurde die Aenderung der Umsatz- und Lustbarkeitssteuerordnung.

Letzte Meldungen.

Griechenland u. der Vierverband

Die griechischen Dinge vor der Entscheidung.

Kopenhagen, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) **Folgende Mitteilung des Pressebüros wird von Petersburger Blättern unterm 5. Mai gebracht:**

Die griechische Regierung habe bisher der Durchfuhr der serbischen Truppen durch Griechenland ihre Zustimmung nicht erteilt. Die griechische Regierung begründet ihre Weigerung mit der Befürchtung der Einschleppung von Seuchen und damit, daß der Transport der Truppen auf der schmalspurigen Eisenbahn Patras—Larisa allzuviel Zeit beanspruchen würde. Es ist jedoch klar, daß der Hauptgrund der griechischen Regierung die Furcht vor Deutschland ist. Die Alliierten haben beschlossen Griechenland zur Erfüllung ihrer Forderungen zu zwingen. Die energische Haltung der Alliierten in dieser Frage entspricht dem Wunsche, die Pläne Griechenlands endgültig klar zu legen. Die Gesandten der Alliierten haben die Weisung erhalten im Einverständnis mit dem Stabe der Truppen der Alliierten in Griechenland vorzugehen.

Rußland und Schweden.

Die Alandfrage.

Stockholm, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der schwedischen Telegraphenagentur. General Rapp veröffentlicht im Aftonbladet weitere Aeußerungen zur Alandfrage. Er betont, daß ein freies Aland, bei den gegenwärtigen eigenen Hilfsquellen Schwedens das Existenzminimum sei und daß es in schwedischem Interesse liege, daß der status quo in Aland während des Krieges aufrecht erhalten bleibt. Dies sei schwedisches und nicht deutsches Interesse. Das Zögern könnte Schweden dazu zwingen, Deutschland um Hilfe anzurufen, wodurch Schweden sich Deutschlands Willen unterwerfen würde.

Schweden dürfe von keinem anderen als von sich selbst abhängig sein. Es dürfe nicht die Angelegenheit auf die Zukunft verschieben. Schweden könne wegen seiner Selbstbestimmungsfreiheit und militärischen Operationsfreiheit in diesem Kriege, der über sein Schicksal und das der Hauptmächte entscheide, nicht auf bloße Versicherungen bauen. Es gibt etwas, über das man keine Kompromisse schließen könne, das Leben selbst.

Der U-Bootkrieg.

Rio de Janeiro, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas: In Erwiderung auf die Note der brasilianischen Regierung vom 4. Mai über die Torpedierung des Dampfers „Rio Branco", hat der deutsche Gesandte seine Genugtuung darüber ausgesprochen, daß alle öffentlichen Depeschen einstimmig die Rettung der Mannschaft gemeldet hätten. Der Gesandte erklärte, daß die Regierung nach Abschluß der Untersuchung wahrscheinlich die Mitteilung Brasiliens über diesen Gegenstand entgegennehmen würde. Eine amtliche Note teilt mit, daß die brasilianische Regierung sofort nach Abschluß der Untersuchung ihre Forderungen in Berlin überreichen werde.

*

Australische Truppen von Aegypten nach Frankreich gebracht.

e. Von der schweizer. Grenze, 11. Mai. (Priv.-Tel. z. K.) Die Basler Nachrichten melden aus London: Die aus Aegypten nach Frankreich verbrachten australischen Truppen sind vier Brigaden stark. Die durch die Dardanellenkämpfe dezimierten Truppenbestände sollen laut Daily Chronicle jetzt wieder vollständig ergänzt sein.

Untergang eines russischen Munitionsdampfers.

K Wien, 11. Mai. (Priv.-Tel. z.) Die Wiener Allgemeine Zeitung meldet aus Budapest: Esti Ujsag berichtet, daß nach einer Meldung der Kambana aus Warna im Schwarzen Meer ein russischer Munitionsdampfer von Sebastopol nach Reni unterwegs, untergegangen ist. Das Schiff lief auf eine Mine und ging mit Mann und Maus unter.

Das Tabaksteuergesetz.

Berlin, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Der Steuerausschuß des Reichstages lehnte in erster Lesung das Tabaksteuergesetz auf Tabak und Zigarren, mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Fortschrittler ab, während sich das Zentrum und die Nationalliberalen der Stimmabgabe enthielten. Die Kriegsauflagen für Zigaretten wurden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen angenommen. Für Zigarettentabak im kleinen Verkaufspreis wurde die Steuergrenze von 5 auf 8 Mk. heraufgesetzt. Für Zigaretten aus Betrieben, die erst nach dem 30. September steueramtlich angemeldet sind, soll der dreifache Betrag des Kriegsaufschlages erhoben werden.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien.

Berlin, 10. Mai. (Amtlich.) Von den bisher in sibirischen Gefangenenlagern, vor allem in Spaßkoje (Ostsibirien), befindlichen Deutschen sind in letzter Zeit verschiedentlich sonst regelmäßig eintreffende Nachrichten ausgeblieben, was die Angehörigen natürlich mit großer Sorge erfüllt hat. Zur Erklärung kann vielleicht dienen, daß, wie an amtlicher Stelle bekannt geworden ist, eine sehr große Anzahl unserer kriegsgefangenen Landsleute aus Sibirien zurücktransportiert wird, um im europäischen Rußland bei der Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten Verwendung zu finden. Bei der langwierigen Fahrt durch weite Strecken des asiatischen Rußlands ist es den Gefangenen natürlich nicht möglich, irgendwelche Nachrichten vor dem Eintreffen an ihren neuen Bestimmungsort aufzugeben, sodaß das Ausbleiben von Nachrichten auf längere Zeit keine Besorgnis auszulösen braucht.

* * *

⊙ Rotterdam, 11. Mai. (Priv.-Tel. z.) Bekanntlich ist am 1. Mai in der Nähe von La Rochelle die Fabrik für Pikrinsäure der Firma Vandier u. Despres in die Luft geflogen. Die Fabrik arbeitet nur auf Bestellung des Kriegsamtes. Wie man jetzt hört, hat die Explosion nicht nur die eine Fabrik zerstört, sondern noch fünf andere vollkommen vernichtet. Der materielle Schaden beträgt mehr als 10 Millionen. Es wurden die verkohlten Ueberreste von 95 Leichen geborgen.

London, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Lloyds berichtet: Der britische Dampfer „Colcoath" (1706 Bruttotonnen) ist gesunken.

* * *

Berlin, 11. Mai. (Priv.-Tel.) Die „B. Z. am Mittag" meldet: Die für heute nach dem Reichsamt des Innern einberufenen Besprechungen mit den Interessenten wegen einer Vereinfachung der Speisekarten ist vertagt worden. Sie wird erst kommenden Dienstag stattfinden.

Berlin, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) In der heutigen Vormittagssitzung der Preuß- Süddeutschen Klassenlotterie fielen M. 15 000 auf die Nummer 156917 und 212427, M. 5000 auf die Nummern 77613 124094 138314 und 197268, M. 3000 auf die Nummern 4706 9204 15314 15408 35110 39822 47175 49519 50881 64513 85169 93313 93809 97505 102002 102822 103651 118214 127846 147136 174892 191026 193714 194688 196062 198143 201801 208688 210649 224813 229340 230436 232581 232976. (Ohne Gewähr.)

• • •

Der Czinkotaer Massenmord.

Berlin, 11. Mai. (Priv.-Tel.) Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Budapest: In der Czinkotaer Massenmordaffäre wurden heute die ersten Verhaftungen vorgenommen. Der frühere Gehilfe des Klempnermeisters Kiß, Johann Nagya, dessen Haushälterin Frau Jakubeck wurden wegen Verdacht der Mitschuld in Präventivhaft genommen. Nach den vorgefundenen Briefen sind bisher etwa 10 Frauenspersonen als Opfer des Kiß festgestellt. Der Verdacht ist nicht ausgeschlossen, daß die Zahl der Opfer noch bedeutend größer ist.

Ein Erdbeben in Italien.

Mailand, 11. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) Laut „Corriere della Sera" verspürt man heute früh in Potenza ein Erdbeben. Die Bevölkerung floh auf die Straßen. Schaden ist angeblich nicht verursacht worden.

Briefkasten.

(Anfragen ohne vollständige Adressenangabe und Beifügung des letzten Bezugsausweises werden nicht beantwortet.)

Schwimmbad. Wir können Ihnen auch nichts bestimmtes mitteilen, da der Termin der Eröffnung des Schwimmbades noch nicht festgesetzt ist.

Bibliothek. Wie Ihnen wohl bekannt sein wird, siedelt die neue Bibliothek nach dem Hallen-Schwimmbad über. Da aber noch verschiedene Räume fertiggestellt werden müssen, konnte noch kein fester Termin für die Wiedereröffnung der Bibliothek festgesetzt werden.

Z. 100. Nehmen Sie das Huhn aus dem Bestand und bringen es an einen warmen Ort. Hier flößen Sie ihm etwas Olivenöl oder Rizinusöl ein und pinseln den Schnabel im Innern, sowie den Rachen mit einer schwachen chlorsauren Kali-Kerolin- oder Alaunlösung dreimal im Tag. Bei dieser Behandlung und der Verabreichung von Weichfutter wird sich das Uebel bald heben, vorausgesetzt, daß die Symptome nicht Vorzeichen der Geflügeldiphteritis waren, die kaum heilbar und überaus ansteckend ist.

K. H. 1. Als Literatur nennen wir Ihnen zur Information: „Der pensionsberechtigte Beamte in gesicherter Lebensstellung" von Dr. Wilhelm Leion, Verlag Emil Abigt, Wiesbaden. 2 M. 2. Das Abiturium gibt die Berechtigung zum akademischen Studium, welches nötig ist, um die sogen. akademischen Berufe zu ergreifen oder höhere Staatsstellen zu erreichen. 3. Die Vorbereitung zum Abiturium kann auf privatem Wege durch Selbststudium erfolgen. (Bücher zum Selbstunterricht im Verlage von Bonneß und Hachfeld, Potsdam, oder auf einer sogen. Presse). 4. Einige Jahre werden immerhin nötig sein. Beim Selbststudium käme nur der Unterhalt in Betracht. Der Besuch einer Presse würde einige tausend Mark erfordern.

A. W. 86. Die Kündigung dürfte nach dem Wortlaut der Bedingungen verspätet und die Versicherungsgesellschaft im Rechte sein mit ihrem Anspruch. Wenn 3 Monate vor Ablauf gekündigt werden muß, kommt die erst am 31. Dezember hier abgehende Kündigung zu spät ein. Maßgebend ist nicht der Zeitpunkt des Absendens des Kündigungsschreibens, sondern der des Eingangs beim Kündigungsgegner.

A. B. Das bezeichnete Privattestament scheint gültig zu sein. Es wird für dasselbe nur verlangt, daß die Erklärung des Erblassers von ihm eigenhändig unter Angabe des Ortes und Tages der Errichtung der Urkunde niedergeschrieben ist. Es muß also auch der Ort der Errichtung vom Erblasser geschrieben sein. Wäre die Ortsbezeichnung auf dem Mitteilungsbogen nur vorgedruckt und nicht geschrieben, so bestünde ein die Nichtigkeit des Testaments herbeiführender Formmangel.

Wetterleuchten. Die Verpflichtung des Vaters, der Tochter im Falle ihrer Verheiratung zur Einrichtung des Haushalts eine angemessene Aussteuer zu gewähren, besteht nur insoweit, als der Vater bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtung ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts zur Gewährung imstande ist und die Tochter nicht ein zur Beschaffung der Aussteuer ausreichendes Vermögen besitzt. Ist der Vater nicht imstande, die Aussteuer zu gewähren, so kann sie von der Mutter verlangt werden unter der gleichen Voraussetzung. Ob die Aussteuer vorliegendenfalls im Klagewege erzwungen werden kann, ist Tatfrage, die auf Grund der Mitteilungen nicht beantwortet werden kann. Bezügl. der von der volljährigen, dem elterl. Hausstand angehörenden Tochter zur Bestreitung der Kosten des Haushalts aus ihrem Verdienst gemachten Aufwendungen ist zu bemerken, daß die gesetzl. Vermutung dahin geht, daß Ersatz hierfür von den Eltern nicht zu leisten ist.

H. K. Sie sind schlecht orientiert, sonst müßte Ihnen bekannt sein, daß der Jahrgang 1869 bereits am 30. April 1916 entlassen worden ist. Vom Jahrgang 1870 bezw. noch jüngeren Jahrgängen ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

101. Wir verweisen Sie an das Großh. Finanzamt im Schloß.

Sommersprossen
gelbe Flecke, Leberfl., unrein. Teint beseitigt [illegible]

wählter Augenblick. Denn ich ging gerade neben einem General, dessen Pferde noch weit hinten waren. Aber ein General ist immerhin ein etwas älterer Mann, der besser nicht zu viel zu Fuß geht. Also bot ich — Gretel, das mußte ich schon — ihm mein Reitpferd an. Ich sehe meine Gretel noch stehen, mit ihrem schönen Haupt liebevoll noch so langer Trennung nach mir schnuppernd, indes ihr für den andern die Bügel verschnallt wurden. Und dann fühlte Gretel den fremden Reiter. Da schnaubte sie zornig auf, sah mich wütend noch einmal an und trabte dann ingrimmig ab, genau wie damals, als sie zum ersten Male einen Reiter auf sich spürte. Nach einiger Zeit erst sah ich beide wieder. Freilich stand da der General neben meiner Gretel, die vor Ärger nahgeschwitzt war und noch immer wütend schnaubte und scharrte. Gretel, was haltet ihr beide wohl, von keinem Menschenauge beobachtet, im Verborgenen gemacht? Ich fürchte, es waren keine so süßen Schäferstunden, wie deine ersten Reiterstunden mit mir. Denn der General gab dich dankend ab und ging wieder zu Fuß.

Doch Gretel, nicht alles haben wir zusammen erlebt. Denn das Schlimmste sahest du nicht. Weil mir dann dein liebes Leben zu teuer war. Wenn die tückischen Geschosse, zischend wie Vögel.in, allzusehr um uns sausten, daß du verwundert über solch Pfeifen die Ohren spitztest, dann führte ich dich Ahnungslose hinter eine Mauer oder ein Haus und nahm dich nicht weiter mit in die nun beginnende ernste Schlacht. Dann kam dein Pfleger und führte dich fort in Sicherheit. Noch einmal klopfte ich dir dann deinen stolzen Hals und streichelte dein schönes Haupt und sah in deine glänzenden braunen Augen, die so blank und groß sind, daß man sich ganz drin spiegeln kann. So nahm ich Abschied, wie man von einem Lieben scheidet. Denn mit dir ging der letzte Teil einer schönen Welt, einer Welt voll Reiz und Gottesschönheit fort, mit dir schied etwas letztes Liebes, Treues! Und vor mir lag nur das Schwere, das Ungewisse, Kampf und Tod! —

Aber wenn wir uns dann wiedersahen, wie groß war die Freude! Dann trugest du mich nach erfochtenem Sieg dem Feinde nach auf seiner flüchtigen Spur oder nach schweren heißen Tagen zur wohlverdienten Ruhe zurück hinter die Front. Dort haben wir auch schöne Tage zusammen verlebt, denn selbst im Kriege gibt es schöne Stunden. Dann aber war meine Gretel noch dreimal so stolz und schön, wenn sie mich durch der friedlichen Städte Straßen tragen durfte, in denen wir in Ruhe lagen. Da neigte sich wohl manch liebes Mädchenköpfchen aus dem Fensterrahmen heraus, um deiner stolzen Schönheit nachzuschauen. Ganz zweifellos galten diese Blicke allein dir! Denn manch Lob und große Bewunderung über dich hörte ich von schönen Frauenlippen. Und wenn du es nicht glaubst, dann denke an jene Stelle im herrlichen Südungarn, wo wir einmal vor solchem Fenster ausnahmsweise hielten und die junge Dame dir Zucker brachte und dabei zu dir sagte:

„Das bekommt Gretel, damit sie nie wieder hier vorübergeht, ohne halten zu bleiben." —

So sind wir denn in Freud und Leid uns die besten Kriegskameraden geworden. Eigentliche Wünsche hegen wir beide nicht, denn als alte Kriegsveteranen wissen wir, daß Soldaten keine Wünsche hegen sollen in diesem Krieg. Aber was uns nun auch beschieden ist nach Gottes Willen, das möchten wir doch gleichfalls gemeinsam teilen, wie es sich so für rechte Kriegskameraden geziemet.

Carlyles erstes Bekenntnis zu Goethe.

Die Engländer haben Carlyle, diesen leidenschaftlichen Verehrer Deutschlands, der seinem Volk die Kultur der Nation Goethes als vorbildlich hingestellt hat, früher gern ihr „gutes Gewissen" genannt, und wenn sie nun von seiner Lehre und seinem Lebenswerk sich völlig abgekehrt haben, so suchen sie sich damit zu entschuldigen, daß das „Deutschland Carlyles" untergegangen sei und mit dem Deutschland von heute nichts mehr gemein habe. Wir aber, die wir unsere innige Zugehörigkeit zu diesem Deutschland Carlyles mehr denn je empfinden, werden uns gerade jetzt gern in das Bild versenken, das der große Engländer von deutschem Wesen und Wert entworfen, und wir finden seine Anschauungen, die in einem so gewaltigen Gegensatz zu den lügnerischen Verzerrungen der heutigen Engländer stehen, am klarsten ausgeprägt in seinen Aufsätzen über Goethe. Der Weg, diese Meisterwerke schöpferischer Kritik in dem unübersetzbaren und unnachahmlichen Stil des Originals kennen zu lernen, wird uns nun eröffnet durch die soeben erscheinende Ausgabe der „Essays on Goethe" im Verlage von Bernhard Tauchnitz zu Leipzig. Zum ersten Male sind hier die sämtlichen Arbeiten Carlyles über den „Meister seines Lebens" vollständig in Buchform gesammelt und lassen die entscheidende Bedeutung verfolgen, die Goethe in der Geistesentwicklung des englischen Denkers besitzt. Wurde doch der deutsche Dichter zum Erretter des inbrünstig um eine Weltanschauung ringenden Jünglings, den er durch Klarheit und Schönheit seiner Kunst aus höchster Gewissensnot und Verzweiflung befreite. Carlyle bedurfte eines Helden und eines Weisen zum Führer, und er fand Beides in Goethe. Zu der Wundererscheinung der französischen Revolution erschien ihm dieser Dichter als das geistige Gegenstück: „Ein Leben voll antiker Frömmigkeit, antiker Wahrhaftigkeit und Heldentum ist wieder für den modernsten Menschen möglich geworden, denn es wurde tatsächlich vor aller Augen durchlebt. Eine Wundererscheinung, die, so ruhig sie auch sein mag, an Größe mit keiner anderen zu vergleichen ist." Das Werk, das auf den unbefriedigten, in allen Wissenschaften vergebens Frieden suchenden Carlyle den größten Eindruck machte, war der „Faust". Dies Lebenswerk Goethes ist sein Lebensbuch geworden. Und da ist es interessant, in der neuen Ausgabe den ersten Aufsatz zu finden, in dem Carlyle das englische Publikum mit Goethe bekannt macht und der von „Faust" handelt. Dieses 1832 in der New Edinburgh Review erschienene erste Bekenntnis des großen Briten zu Goethe ist seitdem nur einmal in einer schwer zugänglichen wissenschaftlichen Zeitschrift gedruckt worden, sodaß die neue Veröffentlichung es erst der Allgemeinheit zugänglich macht. Seine Entstehung liegt zwischen der ersten Bekanntschaft mit Goethes Werk und dem ersten Brief an den Meister. „Vier Jahre sind vergangen, schrieb er 1824 an Goethe, „seit ich den Bergen meiner schottischen Heimat Ihren „Faust" las, und da konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß mir einst vergönnt sein werde, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen und vor Ihnen, wie vor einem Vater, ein von Leiden und Irrungen heimgesuchtes Herz ausschütten zu dürfen, dessen Geheimnisse Sie so von Grund aus begriffen haben und so schön darzustellen wußten." Die Erfüllung dieses Wunsches ist ihm nicht beschieden gewesen. Aber die durch den „Faust" in ihm entbundenen Gefühle und Kräfte hat er wundervoll dargestellt, zuerst in jenem Aufsatz, der aus tiefster Seelenverwandtschaft Goethes Wesen darstellt und den Dank abstattet, den die ganze Welt dem Dichter schuldet „und besonders England". Habe er doch mit seinem „Götz" die Kunst Walter Scotts erst ermöglicht. Heute, da England die Gaben der deutschen Kultur mit so schwarzem Undank lohnt, dürfte uns dies wieder ans Licht gehobene Bekenntnis besonders beachtenswert, das eins der schönsten Seelenbündnisse zwischen Deutschland und England so prächtig einleitet.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten
Mannheimer General-Anzeiger.

Nr. 19. | Mannheim, Donnerstag, 11. Mai. | 1916.

Feuer! Feuer!

Eine Geschichte aus der Großmutterzeit.
Von Josephine Siebe.

(Nachdruck verboten.)

Die Stadträtin Holebusch ging, auf Gäste wartend, in ihrem Garten auf und nieder. Das braunduftene Kleid rauschte sich weit um ihre volle Gestalt, es rauschte bei jedem Schritt, die schweren goldenen Gehänge an Brust und Ohren klirrten leise, alles stimmte zu einem Ton gemessener Feierlichkeit zusammen. Auch der Garten hatte eine feierliche Würde. Da wucherte kein Unkräutchen über den Weg, Buchsbaum stand steif, wachsam an den Rändern und hinter ihm im Mittelgang, der sich wie eine lange weiße Linie durch den Garten zog, blühten Feuerlilien, eine neben der andern, nur an einer Stelle gab's einen lustigen kleinen Bogen in der Reihe und jedesmal, wenn die Stadträtin daran vorbeiging, runzelte sie die Stirne und dachte: diese muß Riekchen im Herbst umpflanzen, es verdirbt das ganze Beet.

Von den Linien hinweg schritt die Frau dann zu dem Tische, der am Ende des Mittelganges stand, da wo eine Weißdornhecke eine runde Laube bildete. Darauf schimmerten Tassen mit breiten goldenen Rändern und schweres silbernes Gerät; das Damastituch war blütenweiß, und es war kein Fehl, nicht die leiseste Unordnung auf dem Tisch zu erblicken, und doch prüften die Augen der Stadträtin wieder und wieder. Sie warf dann auch jedesmal einen Blick zu dem Himmel empor, der glänzte in wolkenloser Bläue, just so als hätte Frau Amalie Holebusch ihn unter ihrer Scheuerherrschaft gehabt. Es gab nichts, was die sorgenden Falten auf ihrem Gesicht rechtfertigte, doch sie waren da und blieben da, weil sie dazu gehörten, denn ein Kaffeebesuch ohne vorherige Sorge, Aufregung, ohne viele tiefe Seufzer über des Daseins Last wäre undenkbar gewesen.

Von der Marktkirche herüber klang der schwere Stundenschlag, vier Uhr! Die Falten auf Frau Holebuschs Stirn vertieften sich, sie blieb stehen und lauschte gespannt nach dem Hause hin. Eine Minute verbei, zwei, drei, da schrillte drinnen die Hausklingel, dann wieder und wenige Minuten später gerieten die Feuerlilien in Gefahr, von den vielen weiten rauschenden Frauenröcken gestreift zu werden. Es wagte den Mittelgang entlang, bis in den ferneren Gartenwinkel tönten die Begrüßungsworte, und es dauerte ein Weilchen, ehe die Frauen alle saßen. Da nahten sich auch schon vom Hause her Riekchen, der Stadträtin Nichte und Pflegetochter, und Line, die Magd, mit dem heißen Trank und hochgetürmten Kuchenschüsseln. Sie gingen hintereinander in gemessenem Schritt, und die scharfen Augen der Stadträtin verfolgten jede Bewegung. Es ging alles glatt, und die Frau atmete auf und überließ sich dem Behagen, daß es in keinem Hause so wohlgeordnet und reichlich zuging wie in dem ihren. Das Bewußtsein machte sie liebenswürdig, es löste die steife Strenge ihrer Züge, und als Riekchen zum erstenmal die Tassenrunde gemacht hatte, geriet die Gesellschaft in eine wohlige Stimmung, und die Frau Stadtpfarrerin betrat zuerst den weiten Blumengarten des Gespräches, über zukünftige Ehen, sie blinzelte dem anmutig dem Hause zueilenden Riekchen nach und fragte halblaut: „Nun, liebste Frau Stadträtin, wie steht es denn mit dem jungen Herrn Magistratssekretär?"

An diesen ihren Freier dachte das blonde Riekchen nicht, als sie mit ihrer Kanne in die große, im Erdgeschoß liegende Küche zurückkehrte.

Sie fand dort Line in Andacht versunken vor dem eben vollendeten Schlagrahm, den sie in eine Kristallschale füllte. „Wie Schnee, Mamsell Riekchen," rief die Magd, „so steif, die Madam wird zufrieden sein."

Riekchen nickte. „Und die Törtchen", sagte sie, „so sind sie noch nie geraten." Sie trat in die Speisekammer und holte das gerühmte Gebäck herein. Auf einer schönen Meißner Platte lagen die Törtchen und gerade wollte das junge Mädchen den Teller auf das breite Fensterbrett stellen, als die Magd sich hastig umdrehte, sie stießen zusammen, es klirrte und doppelt gellte ein Entsetzensschrei durch die Küche.

Da lagen die stadtberühmten Törtchen der Frau Amalie Hakebusch, da lag der vielbewunderte Kuchenteller, Stücke und Scherben, und daneben knieten zwei jammernde schluchzende Mädels.

„Was wird nur die Tante sagen?"
„Schelten wird sie feste und vier Wochen lang."
„Sie wird nie wieder gut."
„Kann schon sein, nachtrögsch is sie, die Madame."
„Nie, nie!"
„Und ich krieg'n paar Watschen, je, je!"
„Ich darf nicht zur Landpartie!"
„Ich nicht zur Kirmes nach Langenau."
„Vielleicht schickt sie mich gar fort — für immer."
„Möglich mich auch. So was, das bringt sie fertig."

Riekchen und die Magd klagten wechselseitig, und sie merkten es nicht, daß sie einen Lauscher hatten. Ein schlanker junger Mann war es, der stand im schmalen Gartengäßchen, nach dem das Küchenfenster hinausging. Auf seinem hübschen Gesicht kämpfte das Mitleid mit der heiteren Freude an dem Küchenbild. Denn Riekchen in ihrem himmelblauen Kleid, wie sie so vor der zerschlagenen Herrlichkeit saß, sah trotz ihrer Tränen wunderlieblich aus, und der Lauscher dachte: wenn ihr die Stadträtin etwas tut, dann ist sie eine noch größere Xantippe als ich ohnehin gedacht habe. Dann sagte er: „Mamsell Riekchen, liebes Mamsell Riekchen, weinen Sie doch nicht so!"

„O du meine Güte, der Herr Kommedate!" Eine grinste unter Tränen, sie sah dem jungen Mann wohlgefällig in die lachenden Augen, und auch über Riekchens Gesicht glitt ein heller Schein.

„Herr Meinrod," stammelte sie, „was soll ich tun?" Ihre Stimme zitterte und schwankte: „Helfen Sie mir!"

Heinrich Meinrod dachte in seinem Herzen, das beste würde sein, Riekchens Hand zu fassen und mit ihr hinauszuwandern in den schönen sonnenwarmen Nachmittag, durch das Gartengäßchen, über dem der Duft der Rosen lag. Es schien ihm jetzt die rechte Stunde zu sein, um dem blonden Mädchen zu sagen, was seit Wochen in seinem Herzen brannte. Im rechten Augenblick aber gedachte er noch der Tante Stadträtin, und er schlug mutig vor: „Ich will hingehen und es der Frau Tante sagen, und ich wäre dron schuld! Jetzt auf der Stelle geh' ich!"

„Um des Himmelswillen," kreischten Fräulein und Magd, „dann wird's noch schlimmer!"

Riekchen gedachte zitternd der vielen bitterbösen Worte, die die Tante schon über das lustige freie Wesen von Heinrich

Meinrad gesprochen hatte, den sie einen Bruder Leichtfuß, einen Revolutionär und sonst was nannte, und sie wehrte angstvoll ab. „Nein, nein, das geht nicht.“

„Dann fang' ich eine Katze, lasse die ein und —“

„Nä!“ Line tat einen abgrundtiefen Seufzer und erklärte verächtlich: „Das glaubt die Madame nicht mehr, und in der ganzen Nachbarschaft gibts keine Katzen.“

„Hm.“ In Heinrich Meinrad dämmerte eine Ahnung auf, daß diese Ausflucht nicht gerade neu sei, und wie er eben in all seinen Gehirnfächern nach einem guten Rat suchte, seufzte Line wieder schwer und wütend: „Ich wollte, die ganze Küche brennte gleich aus, je, je, das Geschimpfe von der Madame.“

Heinrich Meinrad, dem sie es schon in der Schule nachgesagt hatten, er wüßte immer und jedesmal einen Ausweg, lächelte auf einmal spitzbübisch. „Was nicht ist, kann noch werden. Line, Dienerin der Grazien, stellen Sie das Unglückswurm von einem Teller so mit dem Kuchen auf ein Brett und stellen Sie sich damit hinter die offene Tür, fliegt sie recht eilig an den Teller an, wohl ihm, sie werfen ihn noch einmal zu Boden. Verstanden?“

„Nä!“ Line riß Mund und Augen auf, und Riekchen machte eben kein klügeres Gesicht als die Magd.

Da schwang sich Heinrich Meinrad über die Fensterbrüstung, ging zur Türe, die nach außen, nach dem Flur zu aufging, nahm einen Teller in die Hand, stellte sich dicht an die offene Tür und sagte: „Line, so müssen Sie stehen, warten Sie, bis ein großes Geschrei entsteht, bis die Gäste durch den Flur laufen, dann dürfen Sie vor Schreck alles hinwerfen. Verstanden?“

„Ja — aaah!“ Line drehte das Wort lang, aber Heinrich Meinrad hatte keine Zeit mehr zu längeren Auseinandersetzungen, er trat eilig den Rückweg an, tauchte im gründämmerigen Gäßlein unter und die zwei in der Nähe sahen sich halb hoffnungsvoll, halb zweifelnd an. Was würde er tun?

„Mamsell Riekchen“, ächzte Line nach einem Weilchen, „gleich ist's Zeit, gleich müssen wir die Kuchen bringen. Je, oh je, und das Gesicht von der Madame!“

„Er wird schon helfen!“ flüsterte Riekchen, obgleich sie meinte in eine schwarzdunkle Tiefe zu schauen, in der kein Lichtfünkchen glimmte. „Mamsell, noch zwei Minuten! Wenn wir nicht pünktlich draußen sind, schreit die Madame.“

Da kam ein seltsamer Ton durch die Sonntagsstille. „Tutuuut tuhut!“

„Alle guten Geister“, kreischte Line und die zerbrochene Platte geriet ins Wanken, „das ist Feuer!“

„Tutuut tuhut!“ gellte es vom Turm über die in beschaulichem Nachmittagsbehagen ruhende Stadt. „Feuer, Feuer, Feuer!“

„Es brennt, es brennt!“ Aus allen Häusern stürzten sie heraus, jeder schaute zuerst auf das eigene Dach. „Feuer, Feuer!“

Der wilde Lärm tönte auch in das allertraulichste Kaffeegeschwätz hinein. Man war gerade dabei, die dritte in Aussicht stehende Verlobung zu bereden, als jäh allen die Rede stockte. „Feuer, heiliger Himmel, gewiß bei uns!“ Jeder rief es, jeder sprang auf und da tönte auch schon die große Glocke, schwer und dumpf: „Feuerjo, Feuerjo!“

Die Damen drängten hinaus, wie aufgeplusterte große Glucken liefen sie in ihren gebauschten weiten Röcken den langen Mittelweg entlang, hinein in das Land, und die dicke Bürgermeisterin rannte als erste an die offene Küchentüre an. Der Stoß war so heftig, daß Line nicht nachzuhelfen brauchte, es rasselte und klirrte, die Mädchen kreischten und das Unglück in der Nähe ließ für ein paar Augenblicke die Damen den Feuerlärm vergessen. Line heulte laut, Riekchen schluchzte leise, die Bürgermeisterin sprach ihr allertiefstes Bedauern aus und die Stadträtin tröstete in leidlicher Fassung: es sei nicht so schlimm.

„Und inzwischen brennt vielleicht unser Haus ab“, jammerte eine der Frauen, da trieb die Angst sie alle wieder hinaus, selbst die Stadträtin trat vor die Haustüre. „Wo brennte es nur?“

Auf dem Turm schwiegen auf einmal die Feuerstimmen alle beide. In den Gassen der kleinen Stadt aber rannten die Leute alle durcheinander und fragten: „Wo brennt es, wo, wo?“

Der eine sagte da, der andere dort. Die Mannen der freiwilligen Feuerwehr sammelten sich, der Brandmeister schnupperte in der Luft herum, kein Brandgeruch war spürbar, von nirgends wurde das Feuer gemeldet und Martin Freudenreich, der Turmwärter, gab kein Zeichen, er kam auch nicht aus seiner Höhe herab um zu melden, wo er den Feuerschein gesehen hatte. Endlich entschlossen sich etliche und stiegen in der Kirche empor, und oben harrte ihrer die seltsamste Überraschung, der Turmwächter war gar nicht da. Sein Horn lag auf dem Tisch, die große Glocke zitterte noch leise schwingend im Gebälk, sonst war es still und friedsam hier oben, nicht als sei soeben der wilde Feuerlärm von hier herabgerauscht, die ganze Stadt in einen Strom von Angst einhüllend.

Der Turmwächter nicht da und Feuerlärm gewesen, wer hatte ihn geschlagen?

Es hatte keiner den einen gesehen, der da rasch durch ein schmales Türchen hinter der Kirche in den leeren Speichergang geschlüpft war und der nun singend dem nahen Stadtwald zueilte. Heinrich Meinrad freute sich seines gelungenen Streiches. Er, des einstigen Organisten Sohn kannte alle Winkel in der Kirche, er wußte auch, daß der Turmwächter just am Langenauer Weiher saß und angelte, und daß dem nur ein bürgermeisterliches Donnerwetter zuteil werden würde, mehr nicht. Etwas viel Lärm war's um einen zerbrochenen Kuchenteller, dachte er, aber dem Riekchen hat es wohl geholfen, und warum soll einer um seiner Liebsten willen nicht einmal ein Städtchen in Aufruhr bringen. Am liebsten wäre der junge Missetäter wieder ins Gartengäßchen gelaufen und hätte sich am Küchenfenster den Dank geholt, aber das wäre ein zu gefährliches Ding gewesen. Heinrich Meinrad lief und lief in der warmen blühenden Welt herum und baute heitere Zukunftsschlösser auf. Ein paar Jahre würden noch vergehen, ehe er Riekchen heimführen konnte, so lange würde diese schon warten; aber ihr Wort, daß sie es tat, mußte er noch heute haben. Der Feuerlärm sollte der Auftakt sein zu dem heißen Liebeslied, das ihm heute noch erklingen sollte.

Als das erste milde Dämmern des Abends anhub, schritt Heinrich Meinrad wieder durch das Gartengäßchen. Um diese Zeit goß Riekchen meist den Garten, und es gab einen Winkel, von Bäumen und Gebüsch versteckt, wo die Wassertonne stand, am Zaun, dort hatte Heinrich Meinrad schon manches kleine, lustige, heimliche Gespräch mit der blonden Stadtratsnichte geführt. Als er durch die Stadt ging, war darin noch immer nicht die gewohnte Alltagsstille eingekehrt, die große Frage nach dem Missetäter war noch ungelöst, und harte verdammende Worte fielen auf sein unbekanntes Haupt. Am allerempörtesten redete die Stadträtin Hakebusch, ihr ganzer Zorn galt dem Unheilstifter, weil sie doch der Bürgermeisterin nicht zürnen konnte und Line sich wacker verteidigte, sie könne nichts dafür. Auch der sonst etwas wortkarge Stadtrat schalt und der Herr Magistratssekretär sekundierte; der war gekommen, um zu fragen, ob den Damen des Hauses der Schreck nicht geschadet hätte. „Ein feiner höflicher Mann“, sagte die Stadträtin, und Riekchen dachte beklommen, das würde sie nie von Heinrich Meinrad sagen.

Nur eine freute sich ausbündig über den blinden Feuerlärm, das war Line, die Magd, die lachte und trällerte in der Küche herum und ärgerte damit Riekchen. Der war das Herz schwer, sie konnte nicht lachen und sie war eher geneigt, in der Tante abwehrende Worte einzustimmen. In Gedanken hielt sie Heinrich Meinrad eine steife kleine Mahnrede, und just als sie zum dritten Male begann, stand der junge Mann am Gartenzaun und streckte lachend seine Hand hinüber: „Hab ich's gut gemacht, Mamsell Riekchen?“

„Huch!“ Mit einem leisen Schrei stellte Riekchen rasch die Gießkanne hin, die sie soeben aus der Wassertonne hatte füllen wollen, aber die Hand streckte sie nicht über den Zaun. „War's gut so, hat es keine Scherbe gegeben?“ fragte Heinrich Meinrad nochmals, heiter und zuversichtlich.

„Nein!“ rief Riekchen spitz, und sie stand so steif da wie ein rechter kleiner Tugendprotz. „Das — das war ein Jungendstreich.“ Das „Dumm“ unterdrückte sie noch rechtzeitig. „Wenn es herauskommt, Sie angezeigt werden, man gar erfährt, warum Sie es getan haben, schrecklich, schrecklich!“

In Heinrich Meinrads Augen erlosch jäh das Lachen. „Dann würden Sie sich sehr schämen, mit mir zusammen genannt zu werden?“ fragte er langsam.

„Ja doch! Ein Mädchen muß auf seinen Ruf bedacht sein.“ Der Tugendprotz kam immer schärfer zum Vorschein, und der junge Mann dachte plötzlich, wie sie ihrer Tannte gleicht.

„Man bringt doch nicht eine ganze Stadt in Aufregung, um Ihnen zu helfen.“ Heinrich Meinrads Stimme klang seltsam schwer.

„So war's nicht gemeint“, stammelte Riekchen, und der Tugendprotz sank ein wenig zusammen.

„Nein, so war es nicht gemeint. Einen blinden Feuerlärm, den gibt es manchmal im Leben, Fräulein Riekchen. Nun aber guten Abend, leben Sie wohl und — heiraten Sie Ihren Verehrer, den Herrn Magistratssekretär; der wird nie die Feuerglocke schlagen, um — Ihre Tränen zu trocknen.“

„Herr Meinrad, Heinrich!“ rief Riekchen erschrocken, aber der war rasch mit zwei Sätzen im Gartengäßchen verschwunden. Ein paar Herzschläge lang hörte sie noch seinen enteilenden Schritt, dann war alles still. Nach einer Weile ertönte dann von der Laube her ihr Name. Doch sie hörte daran vorbei, bis das Rufen immer dringlicher wurde; da nahm sie endlich ihre Gießkanne und ging dem Hause zu; bei jedem Schritt aber sagte sie sich trotzig, um eine andere Stimme in ihrem Herzen zu übertönen: ich hatte doch recht, ja ich hatte recht. Und die glimmende Hoffnung sprach dazu: er kommt schon wieder.

Doch an ein Wiederkommen dachte Heinrich Meinrad nicht, der lief und lief bis zur Höhe hinauf, bis die Stadt unter ihm lag. Er sah da, wie der Tag billig verdämmerte und wie kleine Lichtscheine aus der Stadt emporstiegen, auch die verlöschen mählich, und zuletzt leuchtete nur vom Turm der Marktkirche ein einziges Lichtchen in das Dunkel hinaus. Heinrich Meinrad dachte daran, wie er oben gestanden hatte und seines Herzens Seligkeit, den Sturm seiner Freude in die Welt hinaus geläutet hatte. „Hätt' ich's gelassen“, murmelte er, „dann — wär's dann besser gewesen?“

Da erlosch auch das kleine Licht auf dem Turm, und die schöne warme Sommernacht umfing ihn mit all ihrer zarten, heimlichen Lieblichkeit, die Bäume rauschten, die Grillen zirpten, und hier und dort wurde eine verschlafene Vogelstimme laut. Heinrich Meinrad ließ seinen Schmerz schreien, er gab sich ihm ganz hin, und er spürte im bitteren Leide dennoch die Schönheit der milden Nacht, und daß die Welt noch im Blühen stand.

Mein Kriegskamerad.

Eine Plauderei aus dem Felde.

Von E. Hampe.

(Nachdruck verboten.)

Mein bester Kriegskamerad ist eine junge Dame. Wenigstens ist sie genau so stolz, wie eine Dame. Es ist eine Freude zu sehen, wie sie tänzelt, sich ziert und trägt, wenn sie einherschreitet. Und liebe Augen hat sie, so groß und braun —! Ja, solche Augen findet man wirklich nicht sonst bei einem Pferde.

Wie der Prinz sein Dornröslein, so habe ich meine „Gretel“ aus dumpfem Schlaf zu richtigem Leben erweckt. Gretel war nämlich zu Anfang des Krieges noch Zugpferd und kannte damals noch nichts von den Seligkeiten der freien Herrenreiterei. Nur wenn so ein flügelbeschwingter Renner einmal zu dicht an ihr vorbeijagte, dann legte sie wohl tückisch die Ohren zurück und versuchte mit ihrer kräftigen hinteren Hand ihm eins nachzutolschen.

Es kam die Zeit, da ich ein neues Reitpferd brauchte. Meine Augen waren schon längst auf die stolze Gretel gefallen, die selbst unter ihrem Joch einer geborenen Fürstin gleich einherschritt. Sie wurde also vorgeführt und bekam einen Reiter aufgesetzt. Freilich, Gretel frei von jeglichen Banden und der gewohnten Zuglast kümmerte sich um diesen herzlich wenig, sondern tollte in seligem Freiheitsgefühl wie das jüngste Fohlen mit ihm umher. Alles riet mir damals ab, Gretel zu führen. Wie sollte ein solcher Ausbund von Uebermut, Eigensinn und Kraft jemals ein ruhiges Reitpferd werden können? Doch ich wußte genug und befreite Gretel bald von ihrem unwürdigen Reiter. Und nun kam die wonnevolle Zeit, in der ich in verschwiegenen Stunden, von Menschenaugen ungesehen, mir meine Gretel zuritt.

Ich hatte schnell das kleine Herz meiner großen Gretel durchschaut. Mit roher Kraft hätte ich nur das Gegenteil von meiner Absicht erreicht. So betörte ich denn ihr kindliches Herz und führte sie unbewußt fast ohne Zügel und Schenkel nach meinem Willen. Sie lernte Schritt gehen, lernte einen wunderbar wiegenden Trab, ja sogar Galopp. Freilich als ersten Galoppsprung, zu dem ich sie halb durch Ueberredung, halb durch leisen Zwang überlistet hatte, führte sie nur einen furchtbaren Satz in die Luft aus und landete mit allen Vieren zugleich wieder auf dieser irdischen Erde, dabei sich so verdutzt umschauend, als sei sie aus allen Himmeln gefallen. Oder war dies deshalb, Gretel, weil ich, überrascht von deiner allzu himmelstürmenden Kraft, in zärtlicher Umarmung an deinen lieben Hals gerutscht war?

Und dann kam der stolze Tag, da Gretel zum erstenmal, einer Königin gleich, ohne nach rechts oder links zu den früheren Leidensgenossen zu schauen, an den Fahrzeugen der Kompagnie vorbeitrabte, um sich an ihren selbstverständlichen Platz, an die Spitze zu setzen. Die Demütigung, neben oder gar hinter der Kompagnie zu gehen, vertrug ihre weibliche Eitelkeit fortab nicht mehr. Dann schimpfte sie über mich mit hörbarem Knurren und schäumte vor Wut gegen den Zügel, mit dem sie sonst aus stolzer Verachtung gegen dieses unabänderliche Zeichen der Unfreiheit nur lässig spielte.

Von da ab ist meine Gretel mit mir als treuester Kriegskamerad überallhin gezogen. Durch Frankreichs Auen und Städte, über Polens Steppen und Schneefelder, dann in die vereisten Karpathen hinein und im Frühjahr hindurch, weiter durch das schlachtendurchwühlte Galizien und wieder über Südpolens Steppen. Dann durch die verpesteten Rokitno-Sümpfe Rußlands, in denen du, Vielgeduldige, zum erstenmal nicht mehr weiter mitspielen wolltest. Denn alles kann meine Gretel vertragen, nur nicht morastigen Sumpf unter den Füßen. Sobald sie darin bis an die Knöchel einsinkt, geht sie keinen Schritt weiter, sondern haut sich trotzig hin, um vollkommen resigniert dort liegen zu bleiben. Sie rührt dann vor lauter Dickköpfigkeit auch nicht ein Bein, wenn man sie etwa wieder aufrichten will. Erst wenn man sie unter größten Kraftanstrengungen an eine trockene Stelle geschleift hat, bequemt sie sich wieder zum Aufstehen. Sie hat darin sicher eine erzieherische Absicht an mir vorgehabt und diese auch erreicht, denn ich nahm mich nach solchen Erfahrungen höflich in acht und verlange nichts mehr darin von ihr.

Und doch ist Gretel trotz solcher kleinen Ruhepausen immer noch das erste Pferd gewesen, das in die Zitadelle der feindlichen Festung Brest-Litowsk eingezogen ist, denn wir beide schwammen durch den Bug. Weiter gings den flüchtenden Russen nach. Was haben wir auf diesen Rückzugsstraßen all für Elend schauen müssen. Wie oft habe ich da das Herzchen Gretels unter mir erschauern gefühlt, wenn sie voller Angst und Entsetzen in ihren großen Augen an den vielen toten Kameraden vorbei mußte. Und dann kam das schöne Land Serbien —!

Immer haben wir Freude und Leid geteilt. Und immer warst du mir treu. Wenn auch bisweilen deine Treue sich in eigenartigen Formen bewies. So warst du nicht von Eifersucht frei. Als ich eines Tages in schweren Marschzeiten, um dich zu schonen, noch ein zweites Pferd benutzt hatte, schlugst du dieses noch in der ersten solchem Treubruch folgenden Nacht derartig lahm, daß es mit angesplitterten Hüftknochen fortan nur noch hinkend bei der Bagage mitgeführt werden konnte. Und ein andermal, da warst du wieder das erste Pferd, das sich bei unerwartet schnellem Vormarsch zu seinem Herrn gefunden hatte. Aber armes Gretele! Es war ein schlecht ge-

Handels- und Industrie-Zeitung

Bulgariens Reichtum an Kohle und Holz.

Die Hebung der in Bulgariens Erde ruhenden Schätze wird nach Friedensschluß eine der Hauptaufgaben der bulgarischen Staatsverwaltung sein und ein großer wirtschaftlicher Aufschwung ist von ihr zu erwarten. Nach der „Bulgarischen Handelszeitung“ ist das ergiebigste Ausbeuteobjekt dort die Kohle, die als Anthrazit, als gewöhnliche Kohle und als Braunkohle vorkommt, in Kreide eingelagert und mit Schiefer vermengt.

In dem vor 3½ Jahrzehnten befreiten Bulgarien wurde als erste Kohlengrube die bei Mochnio-Pernik erschlossen, aber erst 1914 wurden zwei elektrische Aufzüge aufgestellt und in der allernächsten Zeit soll eine elektrische Zentralanlage geschaffen werden. Pernik fördert jährlich etwa ½ Million Tonnen; gegen 300 000 Tonnen benötigen hiervon die bulgarischen Staatsbahnen. Die Mine ist staatliches Eigentum. Von den zahlreichen, sonst noch vorhandenen seien erwähnt: Das im Jahre 1891 erschlossene Braunkohlenlager in Bobowdol, das äußerst ergiebig ist, aber unter sehr ungünstigen Abfuhrverhältnissen leidet; ferner werden bei Grabowo und Trewna eingehende Schürfungen notwendig sein, um die Ergiebigkeit der Adern festzustellen. Auch die Kohlenfelder von Stara Zagora harren besserer Verwertung.

In den neuen Gebieten sind mächtige Braun- und Steinkohlenlager bei Zajecar, Boljewatz, Nisch und Kijarewatz und auch in Mazedonien wird in friedlichen Zeiten eine reiche Förderung vor sich gehen. Da die anderen Balkanländer, insbesondere Rumänien und die Türkei, an Kohlenmangel leiden, so hätte die bulgarische Kohle somit ein reiches Absatzgebiet. Allerdings kann das Land vorläufig seinen eigenen Bedarf noch nicht decken, sodaß jährlich Zehntausende von Tonnen eingeführt werden müssen. In der Kriegszeit läßt sich der Kohlenmangel durch Not an Arbeitspersonal und an Beförderungsmitteln erklären, jedoch auch schon im Frieden war er sehr fühlbar. Mächtig sind zwar die Kohlenadern, aber ohnmächtig die Förderungsmittel. Ein reiches Straßen- und Eisenbahnnetz, ein modernes Berggesetz, — dann werden die Minen unermeßlichen Reichtum aus bulgarischem Boden fördern.

Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Bulgarische Nationale Gesellschaft für Minenausbeutung, welche erst kürzlich unter der Führung einer mächtigen Finanzgruppe gegründet wurde, an deren Spitze die Berliner Disconto-Gesellschaft steht, nach dem Kriege in Bulgarien eine Tätigkeit entwickeln wird, die die Mineindustrie auf die gewünschte Höhe bringen soll.

Hinsichtlich des Holzreichtums verlautet, daß in der nächsten Zeit bedeutende Waldgebiete, die sich in geregeltem Besitze befinden, zum Verkauf gelangen sollen, wobei vorläufig ein Einschlag von 200 000 cbm jährlich gestattet werden dürfte. Auch sollen 60 000 cbm Eichen sofort erwerbbar sein, die 60 Prozent Werkholz und Schwellen und 40 Prozent Brennholz abgeben könnten. Weitere Nadelholz-, Eichen-, Eschen-, Ulmen- und Buchenbestände werden nach Eintritt normaler Verhältnisse ebenfalls zum Verkauf gelangen. Die Erwerbung des Optionsrechts auf einige dieser Bestände würde, wie von gut unterrichteter Stelle versichert würde, sich schon jetzt ermöglichen lassen und man würde es in den kompetenten Kreisen Bulgariens gern sehen, wenn ausländische kapitalskräftige Spezialisten ihr Augenmerk schon jetzt auf dieses bedeutsame Arbeitsgebiet richteten.

Finanzen.

Glänzende Aussichten der rumänischen inneren Anleihe.

Berlin, 11. Mai. (Priv.-Tel.) Die B. Z. am Mittag meldet: Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist bei der inneren Anleihe auf ein Ergebnis von über 300 Millionen Lei mit Sicherheit zu rechnen. (Wir hatten schon in Nr. 211 berichtet, daß bereits am 1. Zeichnungstage der ganze in Aussicht genommene Betrag von 150 Mill. Lei gezeichnet worden sei. Jetzt lauten die Schätzungen bereits auf den doppelten Betrag, obgleich die Zeichnungsfrist noch bis zum 18. Mai dauert. D. Schriftl.)

Türkenlose-Ziehung.

Die nächste Ziehung der Türkenlose findet am 30. und 31. Mai 1916 statt.

Australischer Goldbedarf.

WTB. Melbourne, 11. Mai. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros.) Der Finanzminister Higgs brachte im Repräsentantenhaus das Budget ein und sagte: Das Vermögen Australiens wird auf 1000 Mill. Pfd. geschätzt und das Einkommen auf 200 Mill. Pfd. Die britische Regierung habe Australien eine Kriegsanleihe von 25 Mill. Pfd. gewährt, in Raten von 2 Mill. Pfd. zahlbar. Die australische Regierung sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Zeit gekommen sei, wo Australien selbst für seine Kriegsausgaben sorgen müsse; er fordere deshalb das Haus auf, die Regierung zur Ausgabe von weiteren Kriegsanleihen im Betrage von 50 Mill. Pfd. zu ermächtigen.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 11. Mai. (Priv.-Telgr.) Die Tendenz des freien Börsenverkehrs trug bei Beginn ein festes Aussehen. Die zuversichtliche Stimmung übertrug sich im vollen Umfange auf den heutigen Verkehr. Erhebliche Steigerung erfuhren Hirsch-Kupfer. Bei lebhafter Nachfrage wurden auch Humboldt-Maschinen, Bing, Deutsche Gasmotoren, Augsburg-Nürnberger Maschinenfabrik und Benz-Aktien gehandelt. Montanpapiere waren gefragt. Bei erheblicher Kursaufbesserung wurde Buderus umgesetzt. Schiffahrtsaktien ruhig. Chemische Werte gut behauptet. Auf den übrigen Fronten war der Verkehr ruhiger. Beachtung fanden Lederaktien, Badische Zuckerfabrik sowie einzelne Spezialwerte.

Am Rentenmarkt hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. Gute Meinung bestand für Deutsche Anleihen. Der Geschäftsverkehr blieb bis Schluß lebhaft.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 11. Mai. Die Stimmung im freien Börsenverkehr war auch heute von vereinzelten Realisationen abgesehen, durchaus zuversichtlich. Die Beteiligung am Geschäft zog immer weitere Kreise; besonders am Markt für Montan- und Kriegswerte herrschte reges Leben. Bevorzugt waren neben Phönix und Bochumer hauptsächlich Caro Hegenscheidt und Hirsch-Kupfer, die allgemein Käufer anziehen konnten. Dynamit A.-G. bleibt gesucht. Schiffahrtsaktien konnten ihren Stand im allgemeinen behaupten.

Am Rentenmarkt herrschte lebhafte Nachfrage für 3prozentige Reichsanleihe und Konsols zu anziehenden Kursen. Russische Anleihen sowie russische Prioritäten wurden auf dem gestrigen Kursniveau gehandelt.

Am Devisenmarkt konnten österreichisch-ungarische Kronen leicht anziehen, während rumänische Lei um ⅛ Prozent nachgaben.

Berlin, 11. Mai. (Devisenmarkt.)

Auszahlungen für:	11. Geld	11. Brief	10. Geld	10. Brief
Newyork	5.19	5.21	5.19	5.21
Holland	220.75	221.25	220.75	221.25
Dänemark	161.75	162.25	161.75	162.25
Schweden	161.75	162.25	161.75	162.25
Norwegen	161.75	162.25	161.75	162.25
Schweiz	102.50	102.75	102.50	102.75
Oest.-Ungarn	69.60	69.70	69.50	69.60
Rumänien	85.87½	86.37½	86.—	86.50
Bulgarien	78.75	79.75	78.75	79.75

Newyorker Effektenbörse.

WTB. Newyork, 10. Mai. Infolge der noch immer sehr unklaren Lage in Mexiko hielt sich die Spekulation heute sehr zurück, und die Umsätze an der Fondsbörse bewegten sich in recht engen Grenzen.

Bei Eröffnung des Marktes war die Haltung uneinheitlich. Während Industriewerte im allgemeinen schwächer lagen, bewiesen Eisenbahnaktien mehr Widerstandskraft. Im weiteren Verlauf wurde die Stimmung infolge von Berichten, daß die Bundeshandelskommission jede Preiserhöhung der Hartkohle in Verbindung mit der letzten Lohnsteigerung der Bergleute streng untersuchen werde, matter. Für Eisenbahnanteile bestand bessere Nachfrage. Schluß unregelmäßig.

NEWYORK, 10. Mai. (Devisenmarkt.)

	10.	9.
Tendenz für Geld	—	—
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	2.—	2.—
Geld letztes Darlehen	2.25	2.25
Sichtwechsel Berlin	77.12½	78.75
Sichtwechsel Paris	5.94.12	5.94.75
Wechsel auf London (60 Tage)	4.72.50	4.72.25
Wechsel auf London (Cable Transfers)	4.76.00	4.76.40
Silber Bullion	76.25—	73.25

New-York, 10. Mai. (Bondsmarkt.)

	10.	9.
Atch.Top.Santa Fé 4% conv. Bonds	103½	103½
Balt. Ohio 4½ Bds.	95⅝	97⅛
Ches. Ohio 4½ Bs.	65—	66—
North. Pac. 3 Bds.	66⅛	66⅝
S.Pac.Pr.Lien 4Bds.	92⅝	92⅝
St. Louis and St. Francs. pr. 4 Bds.	75—	73—
St. Louis S. F. 5 Bd.	55—	55—
South. Pacific conv. 4 1922 M/S Bonds.	88—	87⅞
UnionPac.a.4% Bds.	93—	92⅞
4% Union Stal. St.1923 conv. Bonds	111½	111⅝
United States Steel Corp. 5% Bonds	103—	103—

NEWYORK, 10. Mai. (Aktienmarkt.)

	10.	9.
Atch. Top. St. Fé c.	103½	103—
do. pref.	100⅞	100⅝
Baltimore and Ohio	90⅝	89⅞
Canada Pacific	168—	—
Ches. & Ohio c.	61½	62⅞
Chic.Milw.St.Paul c.	94⅞	95—
Denver & Rio Gr.	10—	10—
do. do. pref.	23⅞	23—
Erie com.	36—	36⅞
Erie 1st pref.	51⅞	52—
Erie 2nd pref.	43⅞	44⅛
Great North. pref.	113⅞	113⅞
Gr. North. Ore Cert.	40⅞	40⅞
Illinois Centr. com.	101—	101⅞
Interborgh. Metrop.	—	—
do. Cons. Co.	16⅞	16⅞
do. Metrop. pr.	74—	73⅞
Kansas City and Southern	26—	26⅞
do. pref.	60—	60—
Lehigh Valley 50 $	78—	79—
Louisv. u. Nashv	127—	127—
Miss. Cons. Tex. c.	3⅞	4—
do. do. pr.	10⅞	10⅞
Missouri Pacific	4—	3⅞
Nat. Railw. of Mex.	7⅞	7⅞
New York Centr. c.	102⅞	102⅞
do. Ont & West c.	27⅞	27—
Norfolk & West. c.	125⅞	124—
Northern Pacific c.	111⅞	112—
Pennsylvania 50 $	56—	56⅞
Reading 50 $	99⅞	99⅞
Chicago Rock Island Pacif. Railw.	21⅞	21⅞
Southern Pacific	97⅞	97⅞
South. Railw. com.	21⅞	22⅞
South. Railw. pref.	61⅞	62⅞
Union Pacific c.	134⅞	48⅞
Union Pacific pref.	82⅞	39⅞
Wabash pref. a. Akt.	48—	55⅞
West Maryland com	32⅞	108—
Americ. Can com.	56⅞	63—
do. do. pref.	133—	98⅞
Americ. Locom. c.	59⅞	110—
Amer.Smelt.&Ref.c.	98⅞	64⅞
do. Sugar Ref. c.	113⅞	445—
Anac. Copp. Min.	84⅞	83⅞
Bethlehem Steel	445—	133⅞
Central Leather	53⅞	105⅞
Consolidated Gas	133⅞	104⅞
General Electr. c.	105⅞	88⅞
Mexic. Petroleum	105—	82⅞
National Lead	63⅞	115—
Unit.Stat. Steel c.	82⅞	73⅞
Unit.Stat. Steels pr.	116—	41⅞
Utah Copper com.	79⅞	16—
Virgin. Car. Chem. c.	41⅞	—
Searsroebuck com	178—	—

Aktien-Umsatz 450 000 (730 000)

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 10. April.

	10.	9.
2½ Engl. Konsols	57.—	57.—
5% Argentinier	94.⅛	94.—
4% Brasilianer	—	46.—
4% Japan. v. 1899	—	—
3% Portugiesen	54.—	—
5% Russen v. 1906	83.⅞	83.⅞
4½% Russen v. 1909	73.⅞	73.⅞
Baltimore and Ohio	90.—	90.⅞
Canadian Pacific	178.—	177.⅞
Erie com.	36.⅞	—
National Railway of Mexico	7⅞	7⅞
Pennsylvania	—	59.⅞
Southern Pacific	101.⅞	102.⅞
Union Pacific	141.⅞	140.⅞
Steels	89.⅞	87.⅞
Anac.Cop.neue Akt.	17.⅞	18.—
Rio Tinto	62.⅞	62.⅞
Chartered	10.6	10.6
De Beers deferred	10.—	9.⅞
Lena Goldfields	1.⅞	1.⅞
Randmines	3.⅞	3.⅞
Privatdiskont	4⅞	4⅞
Silber	36.⅞	35.—

Handel und Industrie.

Heddernheimer Kupferwerk und Süddeutsche Kabelwerke A.-G., Frankfurt a. M. und Mannheim.

Wie wir erfahren, zeichnete die Firma für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 50 000 Mark.

Grün & Bilfinger A.-G., Mannheim.

Nachdem die gestrige Generalversammlung, wie berichtet, die Vorschläge der Verwaltung genehmigt hat, gelangt die Bilanz im Anzeigeteil des vorliegenden Blattes zum Abdruck. Die auf 6 Proz. festgesetzte Dividende wird mit M. 60.— für die Aktie bei der Gesellschaftskasse und bei der Dresdner Bank eingelöst.

Th. Goldschmidt A.-G., Essen.

Nach dem Abschluß für 1915 stiegen der Gewinn auf Erzeugnisse und Beteiligungen auf M. 3 525 493 (i. V. 2 493 743) und die Zinsen auf M. 256 741 (180 196). Die allgemeinen Verwaltungskosten erforderten M. 391 143 (185 561), Steuern M. 273 256 (200 830) und Zinsen M. 291 447 (335 207). Nach M. 1 128 061 (775 242) Abschreibungen sowie zuzüglich M. 58 358 (148 131) Vortrag beträgt der Reingewinn M. 1 756 084 (1 325 930) zu folgender Verwendung: Talonsteuerrücklage M. 15 000 (wie i. V.), Rückstellung für Erholungsheim Hattingen M. 25 000 (wie i. V.), wie schon gemeldet, 12 (8) Prozent Dividende, Gewinnanteile des Aufsichtsrates M. 72 574 (35 872) und Vortrag M. 33 110 (58 358). Dem Geschäftsbericht zufolge mußte sich die Gesellschaft auf inländische Rohstoffquellen beschränken, da sich die Schwierigkeiten bei der Rohstoffbeschaffung aus dem Ausland, auf welche die Gesellschaft zum vollen Betrieb ihrer Anlagen angewiesen ist, sich im Berichtsjahr noch stärker als in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 geltend gemacht haben. Die Gesellschaft war imstande, ihre Betriebe, wenn auch in verringertem Umfang fortzuführen und für den entstandenen Schaden einen Ausgleich auf andern Gebieten zu schaffen. Der Ausbau der Rheinauer Anlagen ist planmäßig fortgeführt worden und hat den größten Teil der Mittel in Anspruch genommen. Der Krieg hat auch der Gesellschaft eine Reihe von Anregungen gebracht, welche die Gesellschaft weiter verfolgt, und zum Teil noch während der Kriegsdauer, in der Hauptsache aber für die spätere Friedenszeit nutzbar zu machen hofft. Durch den Verkauf eines Teils ihrer ausländischen Beteiligungen ermäßigten sich die Beteiligungen auf M. 2 598 193 (5 000 000). Neu sind darin M. 100 000 mit 25 Proz. einbezahlte Beteiligung bei der Kriegschemikalien-A.-G. enthalten. Die Vorräte betragen M. 3 532 146 (3 093 889), bar M. 63 389 (24 263), Wechsel M. 996 702 (19 593), Wertpapiere Mark 3 079 478 (995 395), Bankguthaben M. 5 440 324 (4 733 649) u. Ausstände M. 7 625 648 (5 851 005). Andererseits betragen die Anleiheschulden Mark 5 000 000 (wie i. V.), die Hypothekenschulden M. 1 800 000 (2 050 000) und die laufenden Schulden M. 7 461 037 (4 988 697).

Kriegswirtschaftl. Maßnahmen.

Nachtrag zu der Bekanntmachung, betr. Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne vom 10. Mai 1916.

Ein schon gestern in Kraft getretener Nachtrag zu der Bekanntmachung betr. Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot) den der Reichsanzeiger bloß auszugsweise bringt, ändert insbesondere die §§ 3, 6 und 10 des Spinn- und Webverbots und fügt einige Bestimmungen der ursprünglichen Bekanntmachung hinzu. Die wichtigsten Aenderungen beziehen sich auf die Kennzeichnung der Auslandsspinnstoffe und Auslandsgarne und einige Ausnahmen von der Bestimmung, daß auch vor dem 1. April 1916 abgeschlossene Lieferungsverträge nur unter Einhaltung der Höchstpreise erfüllt werden dürfen.

Unter Auslandsspinnstoffen werden verstanden:

„Baumwolle, Baumwollabgänge und Baumwollabfälle, die nach dem 15. Juni 1915, Linters und Kunstbaumwolle, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Auslande eingeführt worden sind, ferner Kunstbaumwolle, hergestellt aus Garn- und Zwirnabfällen und Lumpen und Stoffabfällen, die nach dem 1. Januar 1916 eingeführt worden sind.“

Als Auslandsgarne gelten:

„Garne und Zwirne, die nach dem 15. Juni 1915, Garn und Zwirnabfälle, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Ausland eingeführt worden sind, ferner Garne und Zwirne, die ausschließlich aus den unter a aufgeführten Auslandsspinnstoffen hergestellt sind.“

Voraussetzung ist, daß die Einfuhr der Spinnstoffe und Garne der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums nachgewiesen wird. Die von uns besetzten Gebiete gelten nicht als Ausland.

Garnlieferungsverträge, die vor dem 1. April 1916 zu höheren Preisen, als den Höchstpreisen, abgeschlossen wurden, dürfen zur Erfüllung von Heeresaufträgen, für welche bereits vor dem 1. April der Zuschlag erteilt wurde, zu diesen höheren Preisen gegen Belegschein 3 ausgeführt werden. Ebenso dürfen Garnlieferungsverträge, die vor dem 1. April gegen Freigabeschein für Nähfäden zu höheren Preisen abgeschlossen worden sind, zu diesen Preisen erfüllt werden, falls der Freigabeschein vor dem 1. April ausgefertigt worden ist.

Garn- und Zwirnabfälle dürfen nur an die A.-G. zur Verwertung von Stoffabfällen in Berlin, Bellevuestraße 12a, veräußert werden.

Warenmärkte.

Berliner Produktenmarkt

WTB. Berlin, 11. Mai. Frühmarkt. (Im Warenhandel ermittelte Preise.) Die Preise sind gegen gestern unverändert. Runkelrüben notierten M. 3,40, Saathafer M. 430 per Tonne.

Berlin, 11. Mai. (Getreidemarkt ohne Notiz.) Im Produktenmarkt dauerte die Zurückhaltung der Käufer für Futterstoffe an. Forderungen für manche Artikel sind nachgiebiger geworden. So vor allem Speisespreumehl und Runkelrüben. Für Saatware war die Nachfrage wieder lebhafter. Der Begehr für das Gebiet im Osten hält an, auch für Pferdebohnen, Lupinen und Seradella bestand Nachfrage. Gute Ware ist glatt angeboten und bleibt gesucht.

Chicagoer Warenmarkt.

WTB. Chicago, 10. Mai. Der Weizenmarkt eröffnete fest ⅜ c. höher auf ungünstiges Wetter, hausselautende Price Current-Berichte, gutes Exportgeschäft, Unterstützung der Haussiers und kleinere kanadische Anbaufläche. Schluß fest.

Der Maismarkt zeigte bei Beginn stetige Haltung. Hierauf ⅛ c. höher auf feste Kabelmeldungen, sowie Armourkäufe. Später matter im Anschluß größeren Angebots, günstigeren Wetters, befriedigende Javaberichte, Liquidationen, sowie Privatberichte über große Anbaufläche und größere Zufuhren im Innern. Schluß willig.

CHICAGO, 10. Mai.

	10.	9.
Weizen Mai	118.⅛	114.⅞
Weizen Juli	117.⅞	118.⅛
Mais Mai	74.⅛	75.—
Mais Juli	74.⅛	74.⅞
Hafer Mai	47.⅞	47.⅞
Hafer Juli	43.⅞	43.⅞
Schweinezuf. i. West.	132 000	86 000
dv. Chicago	22 000	14 000
Schweine: leichte	9.63	9.60
Schweine: schwere	9.63	9.62
Speck	12.75-12.87	12.87-12.75
Schmalz: Mai	12.60	12.55
Schmalz: Juli	12.60	12.52
Pork: Mai	23.65	23.90
Pork: Juli	23.62	23.65
Rippes: Mai	12.85	12.72
Rippes: Juli	12.80	12.72

Newyorker Warenmarkt.

NEWYORK, 10. Mai.

	10.	9.
Weizen: hard Wt. Nr. 2	120.⅛	127.⅞
No. 1 Northern	130.—	134.⅛
per Mai	—	124.—
per Juli	124.⅛	123.⅛
Mais loko	84.⅞	83.⅞
Mehl Spr. Wh. c.	5.15-5.25	5.15-5.25
Getreidefr. Liverpool	19.—	19.—
Getreidefr. London	19.—	19.—
Baumwolle: Ank. i. atl. H.	000	5 000
in Golfhäfen	000	7 000
Ausf. n. England	000	10 000
Ausf. n. d. Ct.	000	17 000
Baumwolle: Newyork loko	13.20	13.05
per Mai	12.03	12.02
per Juni	12.07	12.55
per Juli	12.86	12.02
per August	13.05	12.11
per September	13.10	12.15
per Oktober	13.15	12.19
per November	—	—
Petroleum: raffs. i. cas.	—	—
stand. whit. in tanks	—	—
Cred. Balan.	—	—

Newyork, 10. Mai. (Kaffee.) No. 7, loko 9⅞, per Mai 8.32, per Juli 8.41, per Sept. 8.52, Dez. 8.62 per Jan. 8.66.

Londoner Metallmarkt.

London, 10. Mai. Kupfer: Kasse 140.—, 3 Monate 134.—, Elektro per Kasse 156.52, 3 Monate 145, Best-Selected p. Kasse —, 3 Monate —. Zinn per Kasse 198.⅛, per 3 Monate 197.⅞. Blei loko Nov. per Kasse 34.⅞. Zink: per Kasse 96.—, Dez. 82.—. Antimon —. Quecksilber —.

Letzte Handelsnachrichten.

r. Düsseldorf, 11. Mai. (Priv.-Tel.) Der Reingewinn der Gebhard u. Co. A.-G. in Vohwinkel im abgelaufenen Geschäftsjahr stellt sich einschließlich Vortrag auf M. 1 210 388 gegen M. 769 375. Der Aufsichtsrat schlägt der am 7. Juni stattfindenden Generalversammlung 15 Prozent Dividende gegen 10 Proz. im Vorjahr vor. Für Wohlfahrts- und Versorgungszwecke werden M. 30 000 gegen M. 15 000 im Vorjahr beansprucht. Die Talonsteuerrücklage erhält M. 4750 wie im Vorjahr. Der Rest von 463 138 (274 625) wird auf neue Rechnung vorgetragen.

r. Düsseldorf, 11. Mai. (Priv.-Tel.) In der heute abgehaltenen Generalversammlung der Bensberg-Gladbacher Bergwerks- u. Hütten A. G. vorm. Borzelius in Bensberg wurde die Dividende von 14 Proz. sofort zahlbar gesetzt. Nach Mitteilung der Verwaltung können die Aussichten als befriedigend angesehen werden. Gewisse Schwierigkeiten beständen hinsichtlich der Arbeiterfrage. Man sei mit Erfolg bemüht gewesen, rasch für die eingezogenen Arbeiter Ersatz zu beschaffen. Die Ergebnisse der ersten 4 Monate des laufenden Geschäftsjahres entsprechen ungefähr denjenigen der gleichen Zeit im Vorjahre. Sowohl auf den Hütten, als auch in den Gruben könnten sie als annehmbar angesehen werden. Zu irgendwelchen Bedenken liege kein Anlaß vor, wenn der Krieg auch selbstverständlich für alle Industrien manche Schwierigkeiten gezeitigt habe.

WTB. Montreal, 11. Mai. (Nichtamtlich.) Die Bruttoeinnahmen der Canadian Pacific Eisenbahn betrugen in der ersten Maiwoche 2 763 000 Dollars, das bedeutet eine Zunahme von 1 169 000 Dollars gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Geschäftliches.

Die nächste Ziehung der Badischen Roten Kreuz-Lotterie (Lose à 1 Mark) findet schon am 26. Mai statt. Der Ertrag der Lotterie kommt den verwundeten badischen Kriegern zugute. Bei geringer Loszahl kommen 3328 Geldgewinne und 1 Prämie i. zusammen 87 000 Mark bar ohne Abzug zur Verlosung. Der mögliche Höchstgewinn beträgt 15 000 Mark. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., sind bei Lotterieunternehmer J. Stürmer, Straßburg i. E., Langstraße 107, und allen Losverkaufsstellen zu haben.

Verantwortlich:
Für den allgemeinen Teil:
Chefredakteur Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.

MARCHIVUM

Stenographischer Reichstagsbericht
des
Mannheimer Generalanzeigers.

Mb. Deutscher Reichstag.

45. Sitzung, Mittwoch, den 10. Mai.

Am Tische des Bundesrats Helfferich.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Minuten.

Rechnungssachen.

Berichte der Reichsschuldenkommission, des Rechnungshofes über verschiedene Reichshaushaltsrechnungen sowie einige Schutzgebietsrechnungen werden nach kurzer Berichterstattung durch die Abgeordneten Zimmermann (natl.), Richter (Zentr.) und Ruhle (Soz.) erledigt.

Die Kriegsschäden im Reichsgebiete.

Die erste Lesung der Vorlage wird fortgesetzt.

Abg. Hanse (Soz. A.-G.):

Die Vorlage muß gründlich nachgeprüft werden. Allerdings darf dadurch die Festsetzung der Schäden und die Auszahlung der bewilligten Summen nicht verzögert werden. Der Entwurf sieht keine Mitwirkung der Arbeiter in Ausschüssen vor. Das ist eine Mißachtung der Arbeiter. Die furchtbaren Verluste, die durch den Krieg entstanden sind, muß das Reich im vollen Umfange ersetzen.

Abg. Haegy (Elsässer):

Die Kriegsschäden im Elsaß lassen sich noch nicht abschätzen. Das Gesetz gibt die Sicherheit, daß die Gewährung der Entschädigungen nicht von Bedingungen abhängig gemacht werden soll. Dagegen bedauern wir, daß ihre Höhe sich nach der Finanzlage des Reiches richten soll. Im einzelnen haben wir mancherlei Bedenken gegen die Vorlage. Die Kriegsschäden sind in Elsaß-Lothringen absolut geringer als in Preußen, relativ aber bedeutend höher. Seit Kriegsbeginn liegt das Erwerbsleben dort nahezu vollkommen danieder.

Abg. Waldstein (Fortschr. Vp.):

Mit Beklommenheit denken wir daran, was geworden wäre, wenn Helgoland geblieben wäre, was es bis zum Jahre 1890 war, eine englische Festung. Hätten wir Sansibar behalten, so hätte es doch die Bedrohung der deutschen Küste nicht ausgleichen können. Dankbar sind wir daher für die Rolle, die Helgoland als Küstenwacht jetzt gespielt hat. Und wenn Capridi ein Denkmal errichtet wird mit der Aufschrift: Dem Beschützer der deutschen Küste! dann schließen sich sicher auch die Herren nicht aus, die gegen den Sansibarvertrag waren. Helgoland hat gleich zu Kriegsbeginn gewaltige Opfer bringen müssen. Schon am 1. August wurde ausgeklingelt, daß die gesamte Bevölkerung die Insel zu verlassen habe und nach dem Festland übergeführt werde. Die Heimatlosigkeit bedeutet für diese Leute noch mehr, als sie sonst schon ist, weil sie mit der Insel fest verwachsen sind. Jetzt leben sie wie aufs Land geworfene Fische. Ihre Rechtslage ist schwierig. Seit zwei Jahren sind ihnen ihre Grundstücke und deren Nutzung vollkommen entzogen. Klagen auf Mietszahlung werden abgewiesen, weil sie die Mieter nicht leisten können. Hypothekenzinsen müssen gezahlt werden. Sicher handelt es sich hier um Schaden, der „durch Abschiebung aus dem vom Feind unmittelbar bedrohten Gebieten" entstanden ist. Weil der Verlust aber nicht durch Beschädigung, sondern durch Entziehung der Nutzung des Eigentums eingetreten ist, fällt er nicht unter das Gesetz. Es wäre doch unerträglich, wenn der Schaden erst dann ersetzt werden soll, wenn Fensterscheiben eingeschlagen sind.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlage geht an einen Ausschuß von 28 Mitgliedern.

Die Gewerkschaften und das Vereinsgesetz.

Auf der Tagesordnung steht weiter die erste Lesung des Gesetzentwurfs zur Aenderung des Vereinsgesetzes aus dem Jahre 1908. Er bestimmt folgendes: Hinter § 17 des Vereinsgesetzes wird eingefügt: § 17a. Die Vorschriften der §§ 3, 17 über politische Vereine und deren Versammlungen sind auf Vereine von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht aus dem Grunde anzuwenden, weil diese Vereine auf solche Angelegenheiten der Sozialpolitik oder der Wirtschaftspolitik einzuwirken bezwecken, die mit der Erlangung oder Erhaltung günstiger Lohn- oder Arbeitsbedingungen oder mit der Wahrung oder Förderung wirtschaftlicher oder gewerblicher Zwecke zu Gunsten ihrer Mitglieder oder mit allgemeinen beruflichen Fragen im Zusammenhang stehen. — Dieser neue, etwas schwerfällig gefaßte § 17a bringt also eine Erläuterung des § 17. Wurden bisher bei der Handhabung des Vereinsgesetzes in vielen Fällen auch die Gewerkschaften und andere Berufsvereine als politische Vereine betrachtet, so sollen von nun an diese Fesseln für sie fallen. Die Gewerkschaften sollen jetzt das Recht haben, sich mit Angelegenheiten der Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik zu beschäftigen, ohne daß sie deshalb als politische Vereine angesehen werden. Ausgeschlossen werden sollen aus dem Kreise ihrer Betrachtungen rein politische Angelegenheiten, also namentlich Fragen der auswärtigen Politik, der Verfassung des Reiches und der Bundesstaaten, sowie Wahlrechtsbestimmungen. Die Landarbeiter sind in die Vorlage nicht einbezogen worden, auch eine Aenderung des Sprachenparagraphen ist nicht in Aussicht genommen. Dafür wird aber den Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren gestattet, sich den Gewerkschaften anzuschließen.

Ministerialdirektor Dr. Lewald:

Die Vorlage enthält die loyale Erfüllung der am 18. Januar d. J. hier abgegebenen Erklärungen. Damals ist im Namen der verbündeten Regierungen erklärt worden, daß die Auslegung der Bestimmungen über die politischen Vereine durch die Gerichte und die Verwaltungsbehörden den Gewerkschaften nicht immer das Maß von Freiheit gelassen habe, dessen sie zur Betätigung ihrer Bestrebungen bedürfen und daß eine wirksame Abhilfe nur im Wege der Gesetzgebung geschehen könne. Deshalb müsse gesetzlich festgelegt werden, daß die Gewerkschaften und die entsprechenden Vereinigungen der Arbeitgeber, wenn sie sich mit Angelegenheiten befassen, die mit ihren Bestrebungen zusammenhängen, nicht als politische Vereine im Sinne des Vereinsgesetzes gelten. Nach dem Vereinsgesetz können sich alle Reichsangehörigen zu Vereinen zusammenschließen, deren Bestrebungen den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen. Keinerlei behördliche Mitwirkung findet dabei statt, keine Einreichung von Satzungen, keine Genehmigung, keine Anzeige. Nur für politische Vereine sind drei Bestimmungen vorgesehen: sie müssen einen Vorstand und eine Satzung haben und sie müssen diesen Vorstand und diese Satzungen und etwaige Aenderungen innerhalb zwei Wochen der Polizeibehörde anzeigen. Das ist an sich eine Bestimmung ohne einschränkende Bedeutung. Schließlich wird jeder Verein, auch der unpolitischste Verein, auch jeder Skat- und Kegelklub einen Vorstand und eine Satzung haben. Bedeutungsvoll ist allein die Bestimmung des § 17, daß Personen unter 18 Jahren politischen Vereinen nicht angehören und in ihren Versammlungen nicht zugegen sein dürfen. Bekanntlich ist der Versuch, der auch schon bei dem Erlaß der einzelstaatlichen Vereinsgesetze unternommen wurde, beim Reichsvereinsgesetz wiederholt worden, den Begriff „politischer Verein" zu bestimmen; dieser Versuch ist gescheitert.

Absichtlich überließ man es der Praxis und der Rechtsprechung zu bestimmen, was ein politischer Verein ist. Besonders hatte man sich bemüht, eine Begriffsbestimmung zu finden, aus der hervorging, daß die gewerkschaftlichen Organisationen, bei denen man den Wunsch hatte, daß sie von den immerhin einschränkenden Bestimmungen für die politischen Vereine befreit blieben, nicht als politische Vereine anzusehen sind. Schließlich sah man davon ab, nachdem der damalige Staatssekretär des Innern, der jetzige Reichskanzler, sich dahin ausgesprochen hatte, daß dies bei richtiger Auslegung des Gesetzes zweifellos sei. Diese Auffassung des Staatssekretärs ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle Richtschnur der Verwaltung gewesen. Die Gewerkschaftsführer aller Richtungen, die diesem Hause angehören, werden mir zugeben, daß gegenwärtig nur eine verschwindende Zahl der Gewerkschaften den Bestimmungen über die politischen Vereine unterstellt sind und daß daher in weitestem Umfange jugendliche Arbeiter den Gewerkschaften angehören.

Dieser tatsächliche Zustand entspricht nicht der Auslegung höchstgerichtlicher Entscheidungen über den Begriff des politischen Vereins. Insbesondere trifft das zu auf die Entscheidung des preußischen Oberverwaltungsgerichtes vom 4. Juli 1911, die dahin geht, daß ein Verein dann ein politischer sei, wenn er auf die Verwaltung, die Verfassung oder die Gesetzgebung eines Staates einzuwirken sucht. Das gelte auch für die Vereine der gewerkschaftlichen Organisationen, und zwar auch dann, wenn sie im Rahmen ihrer Berufsinteressen politische Zwecke verfolgen. Man versteht es durchaus, wenn der Berliner Polizeipräsident auf Grund dieser Entscheidung einer Reihe von Gewerkschaften gegenüber den Standpunkt vertreten hat, daß sie politische Vereine seien. Das hat damals großes Aufsehen erregt. Die Verfügung wurde dann nach Ausbruch des Krieges auf Veranlassung des preußischen Ministers des Innern zurückgezogen.

Nach dieser Auslegung des preußischen Oberverwaltungsgerichts würden alle Gewerkschaften unter die politischen Vereine fallen; ich könnte mir wenigstens keinen Fall denken, wo dies nicht zuträfe. Wenn beispielsweise eine Tabakarbeitervertretung Stellung zu den Tabaksteuern nimmt, so treibt sie Politik. Der Widerspruch zwischen Rechtsprechung und Praxis müßte allein zur Beseitigung des Zustandes führen, den bei Erlaß des Vereinsgesetzes weder die Regierung, noch der Reichstag hatte haben wollen. Eine bayerische Anweisung zu dem Gesetz sagt denn auch ganz richtig, daß Gewerkschaften und Vereine, die sich innerhalb des § 215 nur mit Berufs- und Standesfragen der Mitglieder befassen, als politische Vereine nicht anzusehen sind. Das ist in Kürze das, was der gegenwärtige Gesetzentwurf bezweckt. Die Beseitigung der entstandenen Rechtsunsicherheiten liegt im Interesse der Rechtseinheit des deutschen Volkes und im Interesse der Gewerkschaften, die sich im Kriege als notwendige Glieder der ganzen deutschen Volkswirtschaft erwiesen haben. Die Beseitigung kann nur durch eine authentische Auslegung des Gesetzes erreicht werden.

Der Kernpunkt der Frage sind die jugendlichen Personen unter 18 Jahren. Bei der Verhandlung im Winter 1914 wurde hier sogar von Vertretern der äußersten Linken erklärt, daß man eine Politisierung der Jugend auf das bestimmteste ablehne. Was ist denn Jugend? Jugend über 18 Jahren ist doch auch Jugend. Weibliche Mitglieder von 20 Jahren würde man schon gar nicht mehr zu den Jugendlichen rechnen. (Heiterkeit.) Es handelt sich wesentlich darum, ob auch die 16- und 17jährigen zu den Gewerkschaften gehören sollen. Der Sechzehnjährige darf nach unserem Recht seine Arbeitskraft genau so verwerten wie der erwachsene Arbeiter. Nach dem BGB. darf der Minderjährige ohne irgendwelche Vertretung Arbeitsverträge abschließen. Wenn das der Fall ist, so muß man sich doch sagen, daß gerade diese jungen Menschen auch das Bedürfnis haben werden, die Vorteile, die eine gut geleitete Gewerkschaft bietet, sich zunutze zu machen, sei es Rechtsbelehrung, Rechtsschutz oder Gewährung von Unterstützung, zum Beispiel Reiseunterstützung und dergleichen. Die Reichsleitung und die verbündeten Regierungen sehen daher in der Zugehörigkeit dieser jugendlichen Personen zu Gewerkschaften, sofern sich die Gewerkschaft vom allgemeinen politischen Kampf fernhält und nicht auf die allgemeinen politischen Fragen eingeht, eine in der Natur unseres Wirtschaftslebens liegende Entwicklung, die man bedauern kann, die aber doch schließlich unvermeidlich ist, und sie sieht die Betätigung nicht für so schwerwiegend an, daß man deshalb auf die Sanktionierung eines tatsächlich gegebenen Zustandes verzichtet.

Die Regierung ist der Ueberzeugung, daß die gegenwärtige Fassung die klarste und zweifelsfreiste ist und am besten den Zweck erreicht. Am Begriff des politischen Vereins wird nicht gerüttelt. Es wird auch kein Privileg für die Gewerkschaften geschaffen, sondern ihnen nur die Möglichkeit einer freien Betätigung geöffnet. Gegenüber der Besorgnis, die Abgrenzung des Begriffes Wirtschafts- und Sozialpolitik sei unbestimmt und nicht genügend weit, kann ich mich darauf berufen, daß der Abg. Legien ausgesprochen hat, er halte die Abgrenzung für weit genug. Durch die Aufzählung einer Reihe von Materien hat die Regierung eine bündige Norm dafür geschaffen, was die Rechtsprechung zu prüfen hat. Keine Gewerkschaft braucht über diesen klaren und weitgespannten Rahmen hinauszugehen. Will sie es tun, so mag sie es, sie muß dann auch die Konsequenz tragen, als politische Vereinigung angesehen zu werden.

An eine Aenderung des Vereinsgesetzes wollen wir nicht herantreten. Jedes Hinausgehen über den gesteckten Rahmen würde das hervorholen, was wir vermeiden wollen: eine Gefährdung des Burgfriedens. An die Parteien, die weitergehende Bestrebungen haben, richte ich daher die dringende Bitte, davon abzusehen. Sie würden die Zustimmung der Regierung nicht erringen, aber den Gesetzentwurf in Gefahr bringen.

Wenn der Gesetzentwurf in dieser Form hinausgeht, wird eine Quelle von Verärgerung Verstimmung und überflüssigen Erörterungen verstopft. Dem inneren Frieden wird gedient. Die Gewerkschaftsangehörigen draußen im Felde werden sich freuen, zu erfahren, daß Regierung und Reichstag ihren berechtigten Wünschen Rechnung tragen. (Beifall.)

Abg. Becker-Arensberg (Wtr.):

Wir beantragen, den Gesetzentwurf an einen besonderen Ausschuß von 28 Mitgliedern zu weisen. Wenn er zur Annahme gelangt, werden manche Beschwerden, die die Gewerkschaften mit Recht vorgebracht haben, in Zukunft verstummen. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat gemeint, der Gesetzentwurf sei geeignet, den Burgfrieden zu stören und die bisherigen friedlichen Verhältnisse in der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu beeinträchtigen. Zweifellos befürchtet er, daß das Streikrecht in die ländlichen Gebiete hineingetragen werden könnte. Der Gesetzentwurf hat jedoch mit dem Streikrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter absolut nichts zu tun.

Es liegt keine gesetzliche Möglichkeit vor, den Landarbeitern das Streikrecht zu verkümmern. Das Gesetz will nur das, was 1908 gesetzgeberischer Wille war, klar aussprechen, damit die Absicht des Gesetzgebers nicht durch Richter und Verwaltungsbeamte draußen im Lande mißachtet wird. Das Gesetz will auch nur den Willen der äußersten Rechten zum Ausdruck bringen. Denn auch die Konservativen waren 1908 für das Gesetz. Die Vorlage ist ein erheblicher Fortschritt. Die Rechte spricht von einem Bruch des Burgfriedens. Man beginnt aber jetzt nur mit dem Abbruch von Bestimmungen, die viel Mißstimmung erregt haben. Sollte man da nicht noch weiter gehen? Warum beseitigt man nicht auch den Sprachenparagraphen? Man sollte alle Fesseln beseitigen, die die Gewerkschaften hemmen. Denn die Gewerkschaften haben sich ausgezeichnet bewährt. Das häßlichste Ausnahmegesetz ist das Jesuitengesetz. Ich muß das besondere Befremden meiner Freunde feststellen, daß man dieses Gesetz noch nicht aufgehoben hat, obwohl es in weiten Bevölkerungskreisen lebhafte Mißstimmung erregt. (Beifall im Zentrum.) Mit diesem Wust der alten Zeit sollte man aufräumen. (Zuruf links: Stellen Sie doch einen Antrag!) Jetzt ist nicht die Zeit, einen solchen Antrag zu stellen.

Vizepräsident Dove:

Ich bitte doch, das Jesuitengesetz jetzt nicht in die Aussprache zu ziehen, sondern sich an die Vorlage zu halten. (Rufe: Oho! im Zentrum.)

Abg. Becker:

Ich füge mich dem Präsidenten, aber ich habe schon genug getan. Weite Kreise der Bevölkerung stimmen meinen Ausführungen zu. (Sehr richtig! im Zentrum.) Auch in anderen Fraktionen dieses Hauses teilt man meine Auffassung. Das deutsche Volk will in brüderlicher Eintracht zusammenarbeiten. (Beifall.) Ich richte an die verbündeten Regierungen die dringende Aufforderung, endlich Ernst zu machen mit dem Abbau aller Bestimmungen, die das deutsche Volk nur verletzen oder verärgern. (Beifall.)

Abg. Legien (Soz.):

Die Regierung hätte bei dieser Gelegenheit den ganzen Wust der Ausnahmebestimmungen polizeilicher Art beseitigen sollen, vor allem den Sprachenparagraphen und die Bestimmungen über die Jugendlichen. Auch wir wollen die Jugendlichen nicht politisieren. Die Not des Lebens zwingt die proletarische Jugend leider schon viel zu früh in den politischen Kampf hinein. Der Zweck des Jugendlichen-Paragraphen war, zu verhindern, daß die Arbeiterjugend in der sozialistischen Weltanschauung erzogen wird. Gerade der Krieg hat aber gezeigt, wie wichtig eine sozialistische Erziehung der Massen ist. Alle die guten Kräfte, die sich gerade in den ärmeren Klassen des Volkes während des Krieges gezeigt haben, sollte eine weise Regierung auch während des Friedens dem Vaterlande nutzbar zu machen wissen.

Die Gewerkschaften haben sich in der Stunde der Gefahr rückhaltlos in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Das war noch all den polizeilichen Schikanen nicht so ohne weiteres selbstverständlich. Aus landwirtschaftlichen Unternehmerkreisen ist man gegen diese Novelle Sturm gelaufen. Die Vorlage gibt den landwirtschaftlichen Arbeitern keine neuen Rechte, jene Kreise wollen ihnen aber bestehende Rechte nehmen. Auch in der Landwirtschaft muß für Arbeiter und Unternehmer gleiches Recht gelten. Die Vorlage zeugt von dem besten Willen der Regierung, unberechtigten Erschwerungen der Gewerkschaften den Boden zu entziehen. Ob ihr das gelungen ist, muß die Praxis lehren.

Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Vp.):

Die Vorlage muß rasch ihre Erledigung finden. Die Regierung und das Parlament sind sich darin völlig einig, daß Berufsvereine nicht als politische Vereine gelten sollen, wenn sie Fragen der Sozialpolitik und der Wirtschaftspolitik behandeln, sofern diese Verhandlungen in einem vernünftigen Zusammenhang mit den Bestrebungen der Vereinigungen, namentlich mit ihren Bestrebungen auf Erlangung günstigerer Arbeits- und Lohnbedingungen stehen. Ich fürchte aber, daß wir die Erfahrungen, die wir mit dem alten Wortlaut gemacht haben, auch mit dieser neuen Fassung erleben werden. (Sehr richtig! links.) Neue juristische Begriffe sind eingeführt, die unzweifelhaft zu großen Schwierigkeiten Anlaß geben werden. Ich glaube, die alte Fassung, die wir damals selbst gefunden haben, war weit besser. (Zustimmung.) Die Schwierigkeiten der Unterscheidung zwischen reiner Politik und Sozialpolitik oder Wirtschaftspolitik sind außerordentlich groß. Wir müssen erst einmal abwarten, was aus der Auslegung herauskommt (sehr richtig! rechts, große Heiterkeit!). Die Zustimmung von jener Seite ist mir allerdings nicht unbedenklich.

Die jetzige Fassung hat gegenüber der von 1908 gewisse Vorteile. Unsere eigene Fassung hatte den Nachteil, daß jeder Verein sich als Gewerkschaft etikettieren konnte. Im Ausschuß muß über die Fassung entschieden werden. Die Erfahrungen mit dem § 8 müssen uns warnen, zuviel den Motiven zu überlassen. Die Vorlage ist ein wichtiger Fortschritt. Der § 152 der Gewerbeordnung wird als zu eng angesehen und die Vereine dürfen alle Interessen der Arbeiterschaft behandeln, gesetzgeberische Maßnahmen erörtern und auf deren Gestaltung einwirken. Auch die Staatsarbeiter und Unterbeamten sollen unter das Vereinigungsrecht. Disziplinare Regelungen dürfen den Staatsarbeitern die Bewegungsfreiheit zur sozialen Organisation nicht verkümmern.

Die Landarbeiter besitzen ja bereits das Vereinigungsrecht. Wie kann man es im Burgfrieden antasten wollen?! Auch den Landarbeitern muß volle soziale Gerechtigkeit widerfahren. Mit geringerem Recht gegenüber den andern Arbeitern befördert man die Landflucht. Vor dem Krieg war die häufigste Konfliktsbestimmung auf dem Gebiet des Koalitionsrecht. Der August 1914 hat damit aufgeräumt.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Donnerstag, 3 Uhr; vorher: Bericht des Geschäftsordnungsausschusses über den Fall Liebknecht.

Schluß 6 Uhr.

MARCHIVUM

Grün & Bilfinger Akt.-Ges., Mannheim

Bilanz-Konto 1915.

Aktiva		ℳ	ℳ
1. Kassa-Konto			
Stand am 31. 12. 15			160942.79
2. Effekten-Konto			
Wertpapiere im eigenen Verwahr		284301.25	
3. Kautions-Konto			
a) Wertpapiere bei Behörden und Banken als Sicherheit		145772.25	430073.50
b) Bürgschaftssicherheiten		1166835.—	
c) Avale		238569.55	1405404.55
4. Koupons-Konto			
Laufende Zinsscheine am 31. 12. 15			928.50
5. Immobilien-Konto			
Liegenschaften und Gebäude in Mannheim, Seckenheim, Oldbrücken, Worringen, Viersen usw.:			
Bestand am 1. 1. 15	610003.—		
Neuerwerbungen	6443.14	616446.14	
Abgänge	6443.14		
Abschreibungen	20000.—	26443.14	590003.—
6. Inventar-Konto			
Stand am 1. 1. 15	3041465.97		
Neubeschaffungen	302371.18	3343837.15	
Abgänge und Verkäufe	62483.98		
Abschreibungen	721928.69	784412.67	2559424.48
7. Holz-Konto			
Stand am 1. 1. 15	93598.61		
Neubeschaffungen	107071.75	200670.36	
Abgänge	47916.28		
Abschreibungen	79815.30	127731.58	72938.83
8. Einrichtungs-, Material-, Reserveteile- und Vorrats-Konto			
a) Bestand am 31. 12. 15 auf den Baustellen und Lagerplätzen nach Aufnahme		488978.27	
b) Bestand an Baracken und Möbeln auf den Baustellen am 1. 1. 15	11007.—		
Neuerwerbungen	16581.94		
	27588.94		
Abschreibungen	27587.94	1.—	488979.27
9. Werkzeug- und Utensilien-Konto			
Stand am 1. 1. 15	1.—		
Neubeschaffungen	19083.08	19084.08	
Abgänge	7893.98		
Abschreibungen	11189.05	19083.03	1.—
10. Modell-Konto			
Stand am 1. 1. 15	1.—		
Neubeschaffungen	4600.—	4601.—	
Abschreibungen		4600.—	1.—
11. Mobiliar-Konto			
a) Einrichtung und Möbel der Zentrale und der Geschäftsstellen:			
Stand am 1. 1. 15	2.—		
Neubeschaffungen	5003.57		
	5005.57		
Abschreibungen	5003.57	2.—	
b) Bücherei: Stand am 1. 1. 15	1.—		
Neubeschaffungen	608.65		
	609.65		
Abschreibungen	608.65	1.—	
c) Pfandbestände		1.—	4.—
12. Debitoren-Konto und Beteiligungen			
a) Stand am 31. 12. 15		5618000.43	
b) Beteiligungen am 31. 12. 15		50625.—	5668625.43
13. Versicherungs-Konto			
Im Voraus gezahlte Versicherungsbeiträge			13261.96
14. Beamten-Fürsorge-Konto			
Für die Beamten eingezahlte Lebensversicherungsbeiträge und Grundstock für die nicht aufgenommenen Beamten			93236.92
			11494515.52

Passiva	ℳ
1. Aktien-Kapital-Konto	4000000.—
2. Reserve-Konto	252000.—
3. Versicherungs-Reserve-Konto	85000.—
4. Dividenden-Konto	
Unerhobene Dividende	600.—
5. Bank-Konto	
a) Stand am 31. 12. 15	2296048.65
b) Bürgschaften u. dergl. am 31. 12. 15	1405404.55
6. Hypotheken-Konto	55000.—
7. Akzept-Konto	
Laufende Wechsel am 31. 12. 15	108000.—
8. Kreditoren-Konto	
Stand am 31. 12. 15	2565071.47
9. Beamten-Fürsorge- und Versicherten-Konto	
Guthaben der versicherten Beamten an die Firma	93236.92
Reingewinn pro 1915	613253.93
	11494515.52

Gewinn- und Verlust-Konto 1915.

	ℳ	ℳ
General-Unkosten-Konto		559819.77
Beamtenfürsorge-Konto		18431.77
Kriegsfürsorge-Konto	124177.66	
aus der Bilanz 1914 bereitgestellt	100000.—	24177.66
Abschreibungen		
Immobilien-Konto	20000.—	
Inventar-Konto	721928.69	
Holz-Konto	79815.30	
Baustellen-, Baracken- und Möbel-Konto	27587.94	
Werkzeug-Konto	11189.05	
Modell-Konto	4600.—	
Mobiliar-Konto	5612.22	870733.20
Reingewinn pro 1915		613253.93
		2086416.33

	ℳ
Gewinn-Vortrag	78714.50
Bau-Rohgewinn der Zentrale und der Geschäftsstellen	2007701.83
	2086416.33

In der heute abgehaltenen General-Versammlung der Aktionäre der Grün & Bilfinger A.-G. wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1915 auf M. 60.— — **für die Aktien zu M. 1000.—** — festgesetzt. Die Einlösung erfolgt sofort an der **Geschäftskasse in Mannheim** und bei der **Dresdner Bank, Berlin**, sowie deren Niederlassungen. 45880

Zum Aufsichtsrat wurde **Herr Geheimer Kommerzienrat Robert Sinner, Karlsruhe**, neu hinzugewählt.

Mannheim, den 10. Mai 1916.

Grün & Bilfinger A.-G.
Die Direktion.

Bekanntmachung.

Künftig ist unsere Gerichtsschreiberei geöffnet, wie folgt:
Montags bis Freitags: von 8 bis 12½ Uhr und 1 bis 3 Uhr.
Samstags: von 8 bis 1 Uhr. Si168

Gemeinde-, Gewerbe- u. Kaufmannsgericht.

Bekanntmachung.

Die durchgehende Arbeitszeit betr.

Die Geschäftsstunden sind ab 15. Mai für die Sommermonate auf die Zeit von 7 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags, an den Samstagen von 7 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags festgesetzt.

Die Abstempelung der Preisverzeichnisse findet von 7 bis 12 und von 2 bis 3 Uhr, an den Samstagen nur von 7 bis 12 Uhr statt.

Mannheim, den 11. Mai 1916.

Städtisches Preisprüfungsamt:
Dr. Hofmann.

Frachtbriefe aller Art in jeder Anzahl stets vorrätig in der **Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei.**

Nachtrag

Nr. W. II. 3700/4. 16 K. R. A.

zu der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot, Nr. W. II. 1700/2. 16 K. R. A.), vom 10. Mai 1916.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit auf Ersuchen des Königlichen Kriegsministeriums mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß jede Zuwiderhandlung auf Grund der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) in Verbindung mit den Ergänzungsbekanntmachungen vom 9. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 645) und 25. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 778*) bestraft wird, soweit nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind.

Art. I.

§ 3 Absatz 2 Nr. 1 des Spinn- und Webverbots erhält folgende Fassung:

1. Webereikehricht, welcher weder Garn- noch Zirnabfälle enthält;

Art. II.

§ 3 Absatz 2 Nr. 4 des Spinn- und Webverbots erhält folgende Fassung:

4. Auslandsspinnstoffe und Auslandsgarne.
   a) Unter Auslandsspinnstoffen im Sinne dieser Bekanntmachung werden verstanden: Baumwolle, Baumwollabgänge und Baumwollabfälle, die nach dem 15. Juni 1915, Linters und Kunstbaumwolle, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Ausland eingeführt worden sind, ferner Kunstbaumwolle, hergestellt aus Garn- und Zwirnabfällen und Lumpen und Stoffabfällen, die nach dem 1. Januar 1916 eingeführt worden sind.
   b) Unter Auslandsgarnen im Sinne dieser Bekanntmachung werden verstanden: Garne und Zwirne, die nach dem 15. Juni 1915, Garn- und Zwirnabfälle, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Ausland eingeführt worden sind, ferner Garne und Zwirne, die ausschließlich aus den unter a aufgeführten Auslandsspinnstoffen hergestellt sind.

   Voraussetzung ist, daß die Einfuhr der Spinnstoffe und Garne der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums nachgewiesen werden kann. Die von der deutschen Heeresmacht besetzten Gebiete gelten nicht als Ausland im Sinne dieser Bekanntmachung.

Art. III.

§ 6 des Spinn- u. Webverbots erhält folgenden Zusatz:

4. Garn- und Zwirnabfälle (vgl. § 2 Nr. 2) dürfen nur an die Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen, Berlin, Bellevuestraße 12a, veräußert werden.

Art. IV.

§ 10 des Spinn- und Webverbots erhält folgende Fassung:

Die Veräußerung oder Lieferung von Baumwollspinnstoffen und Garnen nach §§ 3, 5 und 6 dieser Bekanntmachung wird nur gestattet, wenn keine höheren Preise als die in der Bekanntmachung Nr. W. II. 1800/2. 16 K. R. A. festgesetzten Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe, Baumwollgespinnste und deren Abfälle gefordert und bezahlt werden.

Dies gilt auch dann, wenn vor dem 1. April 1916 höhere Preise als die Höchstpreise vereinbart sein sollten. Jedoch dürfen Garn-Lieferungsverträge, die vor dem 1. April 1916 zu höheren Preisen abgeschlossen worden sind, zu diesen Preisen insoweit erfüllt werden, als dies erforderlich ist zur Erfüllung von Heeresaufträgen gegen Belegschein 3, über welche die auftraggebende Heeres- oder Marinebehörde dem Garnverbraucher bereits vor dem 1. April 1916 den Zuschlag erteilt hat. In gleicher Weise dürfen Garnlieferungsverträge, die vor dem 1. April 1916 gegen Freigabeschein für Nähfäden zu höheren Preisen abgeschlossen worden sind, zu diesen Preisen erfüllt werden, falls der Freigabeschein vor dem 1. April 1916 ausgefertigt worden ist.

Die Bestimmungen der Absätze 1 und 2 finden keine Anwendung auf Auslandsspinnstoffe und Auslandsgarne (§ 3 Ziffer 4).

Art. V.

Dem Spinn- und Webverbot werden folgende Bestimmungen hinzugefügt:

§ 13.

Allgemeine Ausnahmen.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums kann allgemeine Ausnahmen von den Vorschriften dieser Bekanntmachung bewilligen.

§ 14.

Anfragen und Anträge.

Anfragen und Anträge, die die Meldepflicht und Meldungen von Baumwollspinnstoffen und Garnen betreffen, sind an das Webstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Verlängerte Hedemannstr. 11, alle übrigen Anfragen und Anträge, die diese Bekanntmachung oder die etwa zu ihr ergehenden Ausführungsbestimmungen betreffen, sind an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Sektion W. II. des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstr. 9/10, zu richten und am Kopfe des Schreibens mit der Aufschrift:

„Betrifft Baumwollbeschlagnahme"

zu versehen.

Art. VI.

Vorstehende Bekanntmachung tritt am 10. Mai 1916 in Kraft.

Karlsruhe, den 10. Mai 1916.

Der kommandierende General:
Frhr. von Manteuffel,
General der Infanterie.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:

1. . . . .
2. Wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
4. wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Bekanntmachung.

Regelung der Fleischversorgung betr.

Auf Grund der Verordnung des Gr. Ministeriums des Innern dürfen nach § 2 die Schlachtungen nur dann vorgenommen werden, wenn hierbei die von uns ausgestellten Schlachtscheine vorgezeigt und abgegeben werden.

Erfolgt eine Schlachtung, zu deren Vornahme die Ermächtigung durch einen Schlachtschein fehlt, so ist das Fleisch zugunsten der Gemeinde einzuziehen; ein Entgeld wird hierfür nicht bezahlt.

Die Vollzugsbestimmungen des hiesigen Kommunalverbandes lauten:

§ 2. Zu Hausschlachtungen ist die Genehmigung des Vorsitzenden der Kommission (Schlachthofdirektor) erforderlich.

§ 3. Alle Notschlachtungen sind gleichfalls bei dem Vorsitzenden der Kommission anzuzeigen.

Das aus Notschlachtungen gewonnene Fleisch ist an die Schlachthofdirektion abzuliefern, gegen eine Entschädigung, welche der Fleischbeschauer festsetzt.

Wir bringen Vorstehendes zur Kenntnis, mit dem Bemerken, daß Zuwiderhandlungen bis zu 6 Monaten oder bis zu Mk. 1500 strafbar sind.

Mannheim, den 5. Mai 1916. St 986

Die Direktion
des städt. Schlacht- und Viehhofs.
Krebs.

Bekanntmachung.

Den Verkehr mit Knochen, Rinderfüßen und Hornschläuchen betr.

Auf Grund des § 1 Abs. 2 der Bundesratsverordnung vom 13. April 1916 in Verbindung mit § 1 der Verordnung Großh. Ministeriums des Innern vom 20. April 1916 wird hiermit angeordnet, daß in sämtlichen Haushaltungen der Altstadt Mannheim, sowie in den Stadtteilen Neu-Ostheim, Waldhof und Rheinau die abfallenden Knochen, Rinderfüße und Hornschläuche gesondert von den übrigen Haushaltungsabfällen zu sammeln und gemeinsam für jedes Anwesen zur Abholung durch die Fuhr- und Gutsverwaltung bereit zu stellen sind. Die Abholung wird jeweils gleichzeitig mit den übrigen Haushaltungsabfällen erfolgen. Wer dieser Vorschrift zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Mannheim, den 5. Mai 1916.

Großh. Bezirksamt — Polizeidirektion.
gez.: Stehberger.

Nr. 16978 I. Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis. Si196

Mannheim, den 9. Mai 1916.

Bürgermeisteramt:
von Hollander.

Schweigert.

Zwangsversteigerung.
Freitag, den 12. Mai 1916 nachmittags 2 Uhr werde ich in Mannheim im Pfandlokal Q 6, 2 gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
1 Piano, Möbel und Sonstiges. 50254
Sommer, Gerichtsvollz.

Tücht. Klavierspieler empfiehlt sich. F 4, 21.

Tüchtige **Weißnäherin**, welche auch ausbess., empf. sich in und außer d. Haus. **Große Merzelstr. 7 pt.** 59179

Parkettböden werden abgezogen, gereinigt und gewichst. **J. Ehemann, Seckenheimerstr. 8.** 50158

Im Zentrum der Stadt Mannheim
in allerbester Lage, Planken, gegenüber Pfälzer Hof, ist ein 19602
mittelgroßer Laden
mit einem Schaufenster, mit Lager- oder Konterräumen im ersten Stock und **vollständiger Ladeneinrichtung** unter sehr günstigen Bedingungen per sofort zu vermieten.
Näheres **S 3, 6a**, pat.

Verkäufe

Feines **Herrenzimmer** und fast neue **Triumph-Schreibmaschine** zu verk. **Goniardstr. 29. II. r.**

Eine Partie **Flurgarderoben** billig zu verkaufen. **Möbellager Schwalbach B 7, 4.** Anzusehen v. 5—7 Uhr

Eine Partie (ca. 1200 St.) **Wellpappe-Faltschachteln** 18, 5+14, 5×3,5 cm Lichtmaß billig zu verk. 19744 Näh. B 6, 17, 2. St. Büro.

Zweirädriger gebrauchter **Handwagen u. Sackkarren** billig zu verkaufen. **Luisastraße 14.** 19748

Hochelеg. schwer Eichen **Speisezimmer** Büfett (2 m breit) kompl. mit 6 Leder-Stühlen **Mk. 775.—**

Ein wenig gebrauchtes **Speise- und Herrenzimmer** spottbillig zu verk. 59251 **Möbelhaus Weidmann L 13, 24,** am Bahnhof. Kein Laden.

Offene Stellen

Männlich.

Junger **Bäckergeselle** sucht Stelle in Mannheim oder Umgegend. 19747 Näheres in **Neckarau, Kaiser Wilhelmstr. 66, II.**

Ein fleißiger **Hausbursche** bei gutem Lohn sofort ges. **Hotel Gygi, O 5, 9—11.** 50281

Weiblich.

Ein reinliches, fleißiges **Mädchen** auf 1. Juni gesucht. 19740 Näh. **M 7, 24,** parterre.

Alleinmädchen f. frauenl. Haushalt ges. T 6, 21, 1 Tr., 4-5 Uhr 19743

Stellengesuche

Schulentl. Mädchen mit guten Zeugnissen wünscht **Lehrstelle,** am liebsten Büro oder Ladengeschäft. Rennershofstr. 21, Tel. 5062, **Wähler.** 19649

Fräulein welches die Handelslehranstalt besuchte und in allen kaufmännisch. Fächern ausgebild. worden ist, sucht Stellung. Briefe u. Nr. 19736 an die Geschäftsstelle.

Miet-Gesuche

Junger Schweizer sucht sofort gut **möbl. Zimmer** mit Pension in gutbürgerl. Familie. Angebote unter Nr. 19735 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Möblierte **Wohnung** von 3 bis 4 Zimmern mit Bad in schöner Lage zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 59356 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Herr sucht gut möbl. Zimmer m. Schreibtisch in nur gut. Hause Nähe Augusta-Anlage bei kleiner Familie. Nur Angebote mit Preis erwünscht unt. Nr. 19738 a. d. Geschäftsst.

S. Lustmann, Mannheim, F 7, 11, Telephon 6710 sucht einen **Lagerraum mit Einfahrt** für leere gebrauchte Säcke auf 15. Juni oder Juli zu übernehmen. 19742

Vermietungen

Wohnungen.

C 8, 20 2 u. 3 Zimmerwohnung sof. zu verm. Näh. 3. Stock. 51309

Feudenheim. Hauptstr. 136, schöne 2 Z.-Wohnung mit Mans. auf 1. Juni z. v. Näh. part.

Möbl. Zimmer.

L 12, 8 part. 2 gut möbl. Zim. zu 20 und 30 Mk. zu verm. 19738

N 3, 10 3 Trepp., schön möbl. Zimmer preisw. zu verm. 19685

Gut möbl. Zimmer mit elektr. Licht zu vermieten. Näh. **P 4, 13,** 1 Tr.

Schönes Erkerzimmer in fein. Hause mit freier Aussicht an bessere Dame oder besseren Herrn zu vermiet. **Elisabethstr. 11 bei Heim.** 51304

Büro.

B 5, 17/18 2 Part.-Zimmer per 1. April zu vm. 51269

Hansa-Haus D 1, 7/8 Ein u. zwei Zimmer für **Büro** sofort zu vermiet., Dampfheizung, Fahrstuhl, elektr. Licht. 50490

D 7. 24 Zwei Büroräume u. zwei Magazine per sofort zu vermieten. 50669 Näh. bei **H. Fekenbecker Kaiserring 8.**

O 6, 5 **Heidelbergerstraße** 6 Zimmer und Zubehör zu **Büro oder Geschäftslokal** 1 Stiege hoch zu vermieten. 19178

Jungbuschstraße 7 3 Räume für **Büro** oder Wohnung sofort od. später zu vermieten. 51248

Büro zu vermieten, **2—3 helle Räume für Büro oder Lager** mit Einfahrt. Näheres **Peter Groß**, Telephon 7285. 51241

Büro 19695 2 Zimm. Verkehrslage sof. od. später zu verm. Näh. bei Kühler, Seckenh. Str. 11a III.

Läden.

C 1, 14 Laden m. Einr. nebst anschl. Zim. u. Küche, auch als Wohnung, eventl. als Lagerraum sehr bill. sof. z. vm. Näh. b. Verwalter **Friedrichsfeldstr. 6, III** 51257

C 3, 19 1. St. als Laden od. Büro mit od. ohne Wohnung zu verm. Näh. 4. Stock. 51278

D 5, 15 Laden links und zwei 5 Zimmerwohnungen im 2. und 3. Stock sofort zu verm. Näh. **Hauseigent.** 49849

F 2, 9a schöner Laden mit Nebenräumen zu verm. Näh. **W. Groß,** K 1, 12, Tel. 2584. 19074

F 4, 3 Laden mit 3 Zimmern, **auch für Bureau sehr geeignet** zu vermieten. 50109

F 5, 4 Laden m. Wohn., 2. Stock 4-Zimmerwohn. zu verm. 51274

L 4, 11, Laden m. Hinterzim. od. ohne Lagerraum z. v. 51191

Friedrichsplatz 11 großer Laden zu verm. Näh. **W. Groß,** K 1, 12, Tel. 2584. 19078

Pflügersgrundstraße 32, Laden mit Zimmer u. Küche zu verm. 19085

Magazine.

B 6, 20 Magazin, Lager, Kellg. mit Büro, Keller, Aufzug, elektr. Kraft rc., auch für Fabrikbetr. geeignet, evtl. mit schön. Wohng. pr. sofort zu v. Näh. 2. St., Tel. 7818. 50982

G 7, 45 (Sackgasse) Abfüllraum, Werkstatt od. Lagerraum und Stallung für 2 Pferde evtl. mit Wohnung zu verm. Näh. **G 7, 11, Kontor, part.**

Q 6, 10b pt. u. 1. St. Räume f. Lag., Werkst. rc. zu v. (Toreinfahrt). 50404

Helles Magazin oder Werkstätte bis 1. Juli zu vermieten. 19172 Näheres **T 6, 16 II.**

Rheinhäuserstraße 77, Lagerräume u. Stallung zu verm. Näh. **W. Groß**, K 1, 12, Tel. 2584. 19076

Das wirksamste, natürliche Kräftigungsmittel.

Neura-Lecithin-Perlen

Zur Kräftigung von Körper und Nerven, blutbildend. Kein Reizmittel. Wegen des hohen Gehaltes an wohlschmeckendem Reinlecithin, jede Neura Perle enthaltend ca. ¼ Gramm 95%iges Reinlecithin.

Von zahlreichen Aerzten ständig verordnet.

Idealstes Stärkungsmittel für unsere Krieger.

Beachtet Wortzeichen „Neura" und Schutzmarke. Erhältlich in Apotheken. 2.50, 4.80, 7.—, 12.— Mark. 19694

Für Militärbehörden und Gemeinden

zu allerbilligsten Tagespreisen biete freibleibend an: 18600

Schmier-, Kern-, Riegel- u. Stangenseife

ferner auch für Selbstkäufer: Lebensmittel, Fleisch und Räucherwaren, Fisch- und Gemüsekonserven, Fett, Oele, Futtermittel, sowie sonstige Rohwaren aller Art. Ein Selbstkäufer, von ersten Fabrikanten u. Abgebern. **Henry Junge, Hamburg**, Biederhaus, Tel. 5,3517.

In herrlich gelegenem **Schwarzwaldort** (Murgtal) finden Erholungsbedürftige (auch Frauen mit Kinder) gute Aufnahme zu 3 Mark pro Tag. Näheres **Fr. Hetzel** Nr. 25 Scheuern, Gernsbach, Murgtal. 9968

Ich bin aus dem Felde beurlaubt und verkaufe morgen Freitag, den 12. d. M., von vormittags 9—12, nachmittags 2—6 Uhr den Restbestand meines Lagers in **Blusen, Kostümen, Taillen-Kleidern, weiß und farbig, Röcken und Mänteln** zu sehr billigen Preisen.

Cahn

Etagengeschäft für Damen-Konfektion

D 1, 1, 1 Treppe.

Hauszinsbüchlein für monatliche und vierteljährliche Zahlungen stets vorrätig in der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass unsere liebe, gute Frau, Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Adelheid Decker

geb. Luthardt

heute durch einen sanften Tod von ihrem langen, mit Geduld ertragenen Leiden erlöst wurde.

In tiefem Schmerze:

Ludwig Decker
Anna Decker
Otto Lehmann und Frau, geb. Decker
Paul Schlobach und Frau, geb. Decker
Hermann Decker und Frau, geb. Fentz.

Mannheim, den 11. Mai 1916.
Holzbauerstrasse Nr. 4, IV. Stock lks. (Trauerhaus). 19749

Die Beerdigung findet Samstag, den 13. Mai, nachmittags ¼4 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Wiener Restaurant (Kaffee Germania) C 1, 10, part. Samstag, 13. Mai 1916, abds. 8 Uhr, Sonntag, 14. Mai 1916, nachm. 5 Uhr und abds. 8 Uhr, erste Vorträge des Schriftstellers **Hans Arnheiter.** Eigene Dichtungen u. Lieder. Höchste Anerkenng. u. Auszeichng. Zu diesen interess. Vorträgen unter Mitwirkg. eines hiesig. Konzertmstrs. ladet höfl. ein **Hans Arnheiter**, Schriftst. Eintrittspreis 30 Pfg. Militär die Hälfte. NB. Man achte auf die Plakate.

Tüchtiger **Bücherrevisor** übernimmt unt. strengster Diskretion Revisionen, Aufstellung von Bilanzen, sowie die Anlage von Geschäftsbüchern. Buchführung in und außer Abonnement, bei mäßigem Honorar. Gefl. Zuschriften unter **F 445 an Haasenstein & Vogler A.-G., Mannheim.** 12748

Vermindern Sie Ihr Fett

mit der neuen harmlosen Entfettungs-Methode!

Neues kombiniertes Verfahren für Fettrückbildung!

Die meisten Damen (und auch Herren) der besten Gesellschaftskreise kennen bereits das Geheimnis, die Fettansetzung zu bekämpfen, ohne schädliche Drogen, ohne Hungerdiät und ohne Körperübungen. Zweifellos haben Sie vor einiger Zeit auch gelesen von jener berühmten Schauspielerin, die von Berlin nach Hause zurückkehrte. Als sie abreiste, war sie etwas korpulent, nun, sagen wir ruhig, „fett" geworden, so sehr sogar, dass sie nicht gut mehr in jugendlichen Rollen auftreten konnte.

Aber bei ihrer Rückkehr waren ihre Freunde erstaunt über ihre wundervolle schlanke Figur u. drängten sie, sich darüber zu erklären; doch sie machte Ausflüchte und sagte nur, es wäre „sehr einfach". Natürlich, berühmte Persönlichkeiten wünschen nicht, dass ihr Name in Verbindung mit einer solchen Kur genannt wird.

Aber es braucht Ihnen nicht leid zu tun, dass diese neue Methode nicht bekanntgegeben wurde, denn wir können Ihnen zuverlässige Aufklärung geben.

Diese Methode ist nicht nur zur Verminderung des Fettes am ganzen Körper geeignet, sondern auch für bestimmte Körperteile allein, z. B. Doppelkinn, starke Hüften, fetter Hals oder Schultern, dicker Bauch, fette Hände usw. Da gibt es keine schlechten Nachwirkungen. Alle Unannehmlichkeiten der Diätkuren, wie Enthaltung gewisser Speisen usw., sind ausgeschlossen, ebenso wie Turnübungen usw. Es ist tatsächlich kein System, verbunden mit Schwitzen, Hungern, Laufen, Massieren, Bandagen oder Pillen. Mitglieder der besseren Gesellschaftsklassen würden nie eine Entfettungskur machen, die Arbeit erfordert, noch mehr aber verlangen sie, dass alles dabei harmlos ist. Niemals würden sie etwas anwenden, das der Gesundheit schaden könnte. Es muss angenehm und bekömmlich sein, und so ist diese neue Methode. Nun haben wir von diesen Entfettungskuren eine kleine Anzahl Proben zum Versand bereit, die wir ganz umsonst abgeben wollen.

Wir haben gefunden, dass die beste Reklame auf der ganz. Welt die Empfehlung von Mund zu Mund ist. Was eine Freundin der anderen zuflüstert, ist die wirksamste Methode, ein solides Geschäft für einen Artikel aufzubauen, der wirkliche, wertvolle Vorzüge besitzt. — Unsere kombinierte Entfettungs-Methode mit Reaktol eignet sich für Männer u. Frauen und für jedes Alter und kann ohne Hinderung u. Störung angewandt werden, im Hause, bei Besuchen oder auf der Reise.

Da diese Notiz wohl sehr viel Personen lesen werden, die wünschen, eine Gratis-Probe „Reaktol" zu erhalten, so raten wir Ihnen, schnell zu handeln. Wir verlangen keinerlei Versprechen von Ihnen. Alles, was wir suchen, ist persönliche Empfehlung unserer immer von neuem wieder bewährten Reaktolkur unter Freunden auf Grund Ihrer Ueberzeugung. — Wir bitten Sie, sich zu beeilen, versuchen Sie möglichst noch heute uns Ihre genaue Adresse zukommen zu lassen. — Was Sie auch immer versucht haben mögen, diese Methode kennen Sie sicher noch nicht. 45386

Reaktol-Versand, Berlin SO. 83, Nr. 530.

Geldverkehr

Darlehen an reelle Person. Anfragen unter Nr. 19784 an die Geschäftsstelle dss. Bl.

Kauf-Gesuche

1 gebr. Gasherd, 1 gebr. Email-Kochherd sowie einige Gaslampen für Zimmer zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unt. Nr. 19788 a. d. Geschäftsst.

Getr. Kleider Schuhe, Möbel, Zahngebisse ec. kauft zu höchsten Preisen. 57305 Majertschuk, E 4. 6.

Statt Karten.

Willi Dittmann
Thea Dittmann
geb. Köhler
Vermählte.
Mannheim, Schlemmenweg 3.

Auszug aus dem Standesamtsregister des Stadtteils Mannheim-Feudenheim.

April.

Verkündete:

1. Dr. Adolf Graetzer u. Dr. med. Gertr. Hepner.
19. Franz Klibfill, Lackierer u. Margaretha Spatz.
20. Friedrich Link, Fabrikarbeiter u. Dina Mayer.

Getraute:

1. Dr. Adolf Graetzer, prakt. Arzt u. Dr. med. Gertrud Hepner.
10. Franz Klibfill, Lackierer u. Marg. Spatz.
25. Friedrich Link, Fabrikarbeiter u. Dina Mayer.

Geborene:

1. d. Kesselschmied Georg Glück e. S. Wilhelm.
2. d. Pflästerer Jakob Giebfried e. S. Jakob.
2. d. Kernmacher Albert Höll e. S. Albert.
8. d. Metallarbeiter Karl Scheritel e. S. Karl.
9. d. Schmied Johann Ihle e. S. Georg.
9. d. Handlungsgehilfen Joh. Wolf e. S. Johann.
14. d. Hauptlehrer Joh. Dehoust e. S. Hermann.
20. d. Gärtner Joseph Diehl e. S. Franz.
22. d. Bohrer Adam Schmidt e. S. Friedrich.
20. d. Bauführer Franz Bauer e. S. Otto.
26. d. Spengler Friedrich Weber e. T. Valerie.
28. d. Küfer Johann Häfner e. S. Karl.
30. d. Bankbeamten Aug. Meßner e. T. Martha.

Gestorbene:

7. d. verh. Agent Max Kaufmann, 78 J.
7. d. verw. Invalide Leonhard Krampf, 79 J.
14. Anna geb. Hartmann, Ehefr. d. Schmieds Joh. Krämer, 61 J.
10. Emilie, T. d. Eisendrehers Friedr. Gölz, 8 M.
20. Helene, T. d. Landwirts Georg Heller, 1 J.
20. Jakob, S. d. Pflästerers Jakob Giebfried, 18 T.
21. Elisabetha geb. Maurer, Ehefrau d. Schneidermeisters Georg Hoenig, 69 J.
21. Hedwig, T. d. Maurers Ph. Biedermann, 9 M.
26. Susanna Eckard geb. Müller, Wwe. des Wundarzneidieners Adam Eckard, 74 J.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:

21. Nov. 1915: d. verh. Maschinenfabrikarb. Adam Moos, Unteroffizier, 31 J.
18. Mai 1915: d. led. Handlungsgehilfe Jakob Karl Kemmet, Musketier, 20 J.
5. Okt. 1915: d. verh. Former Paul Max Renmann, Ersatzreservist, 31 J.
19. März 1916: d. led. Holzarbeiter Nikol. Zeisch, Obergefreiter, 22 J.
30. Okt. 1914: d. led. Gipser Franz Wagner, Reservist, 24 J.
29. Febr. 1916: d. led. Handlungsgehilfe Johannes Köhler, Gefreiter, 20 J.

Statt besonderer Anzeige.

Ein **gesunder Junge** angekommen.

Carl Richheimer u. Frau, Maria geb. Eberle.

Jüngere geübte Weißnäherin und Flickerin hat noch einige Tage frei. Angeb. unt. Nr. 19076 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Junge Dame sucht umständehalber Aufnahme für einige Monate bei alleinsteh. Dame oder Ehepaar bei guter Behandlung. Leichte Hausarbeiten werd. gerne übernommen. Angebote unt. Nr. 19745 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Die ewige Schmach!

Ein Geiselroman aus dem Elsaß

von Erica Grupe-Lörcher.

(Nachdruck verboten.)

100) (Fortsetzung.)

Es wurde totenstill für einige Augenblicke im Zimmer, dem immer so glatten, gewitzigten Monsieur Langeisen stieg es glühendheiß auf. Er sah sich plötzlich in einer Falle, aus der es durchaus keinen Ausweg mehr gab. Die Sache stand sehr bedenklich für ihn. Da ergoß sich seine ganze hoffnungslose Wut auf Reinhold Goettel.

„Ich kann mir denken, daß es Ihnen keine größere Freude bereitet, jetzt hier im Ort als Denunziant zu wirken, trotzdem Sie selbst ein Ottweiler Kind sind! Sie entblöden sich nicht, trotzdem ich seit Ihrer Kinderzeit in Ihrem Vaterhause aus- und einging, mich zu verraten und ins Unglück zu stürzen —"

In dem frischen, gebräunten Gesicht von Reinhold schlug eine dunkle Welle des Zorns: „Gerade weil ich Sie seit meiner Kinderzeit kenne, bin ich bereit, die Angelegenheit in deutschem Sinne zu fördern. Seit ich denken kann, sind Sie nicht müde geworden, gegen Deutschland zu intriguieren und zu arbeiten. Ihr Haus war immer die Hochburg der französischen Gesinnung. Jede Gesinnung, auch eine uns gegenteilige, ist zu achten, wenn sie ehrlich ist. Ihre Gesinnung aber war von jeher unehrlich. Konnten Sie den Haß gegen Deutschland nicht begraben, so hätten Sie die Konsequenzen ziehen müssen und nach Frankreich auswandern. Doch das taten Sie nicht, weil Sie von hier aus viel bessere Geschäfte machen konnten und Ihren Absatz weit nach Deutschland hinein erstreckten. Sie aßen Ihr Brot von deutschem Gelde. Doch Sie intriguierten mit allen Mitteln gegen das Deutschtum im Elsaß! Diese Stunde trägt Ihnen nur die Früchte Ihrer Saat!"

Langeisen war aschfahl geworden. Er sah ein, es gab kein Pardon mehr für ihn. Nach wenigen Augenblicken stieg er in der Mitte von einigen Soldaten die Treppe hinab, um drunten sein Geheimnis zu zeigen. Niemals hätten diese Pickelhauben auch bei einer Haussuchung den Inhalt des Tokayer-Fäßchens vermutet, wenn nicht dieser törichte Jean Kaltenbach ihn ebenfalls mit verraten hätte. Dieser dumme Tropf! Er hatte ihn doch wahrlich so gut bezahlt!

An den Mienen des Offiziers, von Reinhold Goettel und den umstehenden Soldaten sah er, daß seine Sache sehr schlecht stand. Das eisige Schweigen war schlimmer und beängstigender als irgend ein temperamentvoller Zornausbruch. Er wußte wohl: wenn man ihn jetzt hier fortführte, würde er dieses Haus wohl niemals wieder betreten. Dieses reiche, mit allen Erzeugnissen der französischen Kultur geschmückte Haus, dieses Schlößchen, in dem er als der angesehene und wohlhabende Besitzer seit Jahrzehnten geherrscht und seine in der ganzen Umgegend berühmten Gastereien gegeben hatte! Das alles nahm nun jäh ein klägliches Ende. Weil die Franzosen trotz der von Joffre so stark angekündigten Offensive zurückweichen mußten und diese verhaßten Pickelhauben jetzt als Herren ihr Wesen trieben!

Während man ihn wieder aus dem Keller hinausführte, behielt der Offizier ihn unauffällig im Auge. Bei dem heimtückischen Blick von Langeisen rechnete er mit der Möglichkeit, daß Langeisen plötzlich eine Waffe ziehen und einen Selbstmordversuch bei der Aussichtslosigkeit seiner Lage unternehmen würde. Doch er schätzte Langeisen zu hoch ein. Er war nicht derjenige Mann, der jetzt mit der Geste eines Helden seinem Leben selbst ein Ende bereitete, um nicht demjenigen Feinde in die Hände zu fallen, gegen den er zeit seines Lebens gehetzt. Vielmehr ging Langeisen mit gesenktem Blick und zusammengebissenen Lippen die geräumigen Gänge des Kellers in dem Gedanken zurück, daß nun all' dieser köstliche weiße Burgunder und Champagner und südfranzösischer Rotwein die Kehlen der deutschen Pickelhauben netzen würden!

Sein Gesuch, sich umkleiden zu können, wurde abgewiesen. Die Hauptsache war, diesen gefährlichen Verräter jetzt sofort in Gewahrsam zu bringen. Madame Yvette trug ihm Hut und Mantel in die Empfangshalle herab. Die Hände wurden ihm auf den Rücken zusammengebunden, die Soldaten nahmen ihn in ihre Mitte, und so ging es jetzt die Anhöhe hinab. Der größere Teil der Soldaten hielt oben das Chatelet besetzt, zerstörte die Telephonanlage und schloß die gesamte Dienerschaft mitsamt der jammernden und zeternden Madame Yvette in ein Zimmer ein.

Reinhold Goettel schritt mit dem Offizier unmittelbar hinter dem Trupp Soldaten, die den Gefangenen in ihrer Mitte hielten. Sein Blick war nachdenklich und gesenkt. Die innere Zerrissenheit seines Heimatortes, welche er seit seiner Kindheit um sich gesehen, war ihm nie so zum Bewußtsein gekommen, wie in dieser herben Stunde. Er fühlte sich als Elsässer. Da schämte er sich vor den andern deutschen Kameraden, die zum Teil aus dem Herzen Deutschlands hier eingezogen waren. Ihnen mußte er nun zeigen, wieviel heimtückischer Verrat hier unten im Elsaß jetzt noch lauerte —, jetzt noch nach vierundvierzig Jahren! Verrat, welcher so vielen von ihnen vorhin in der Kirche das junge Leben gekostet!

Und Keiner von ihnen wußte, welcher Spalt auch durch sein eigenes Vaterhaus gegangen war. Nun, wo sich die Mutter für ewig aus ihrem Kreise gelöst, würde langsam mit der vernarbenden Wunde endlich eine gewisse Harmonie für sie Alle eintreten —. Unwillkürlich hob er den Blick, da sie jetzt die Belforter Landstraße erreicht hatten und sich seinem Vaterhause näherten. Der schwere wuchtige Schritt der Soldaten kam über den festgestampften Schnee. Vielleicht würde man dort oben aufmerksam und herausschauen —?

Ein Wagen stand unten vor dem Portal. Reinhold sah mit Befremden, wie das Dienstmädchen aus seinem Elternhause einiges Reisegepäck vom Wagen in das Haus trug. Waren fremde Gäste im Hause eingetroffen? Droben im ersten Stockwerk öffnete sich jetzt ein Fenster und ein alter Herr beugte sich hinab, um dem Dienstmädchen unten eine Weisung zuzurufen. Reinhold hemmte plötzlich den Schritt. Er wollte seinen Augen nicht trauen. Doch dort oben stand wirklich sein Großvater! Denn jetzt hatte auch er ihn erkannt und grüßte und winkte erfreut hinab. In der Freude des Greises zeigte sich eine Bewegung, als wolle er das junge Blut dort unten am liebsten gleich in seine Arme schließen. Doch nun sah er auch zugleich seinen Enkel im Dienst. Die Pflichterfüllung ging allem voran. Mit einem eigenartigen Blick deutete Reinhold nach vorne. Da wurde der alte Goettel auf den Gefangenen aufmerksam, der mit gebundenen Händen zwischen den Soldaten ging. Er erkannte Langeisen und wandte sich ins Zimmer zurück. Im nächsten Augenblick stand Irmgard neben ihm am Fenster.

Sie erriet den ganzen Vorgang, wenn sie auch bis jetzt die Einzelheiten noch nicht wußte. Der Mann, der jetzt mit zornig gesenktem Blick gefesselt vorbeigeführt wurde, ging seinem Schicksal entgegen! Jetzt erntete er die Früchte seiner Lebenssaat.

Der Augenblick kam ihr wieder in den Sinn, da einst der Kanonendonner von Belfort den Beginn dieses entsetzlichen Krieges einleitete. Damals hatten sich ihrer beiden Blicke im stummen Kampf gemessen. Ihr dunkles Gefühl: er stünde ihr von nun ab als offener Feind mit unehrlichen Waffen gegenüber, hatte sich bestätigt. Auch die schwere Stunde stieg jetzt wieder in ihrer Erinnerung auf, da sie im Hausflur des „Hotel aux deux clefs" Langeisen bittend gegenüber getreten war: er solle um ihres Kindes willen mit seinem Einfluß gegen ihre Verhaftung eintreten. — Jetzt gab ihr das Schicksal die Vergeltung jener Demütigung! —

Sie sah dem Trupp noch lange nach, während der alte Goettel sich an das Krankenbett von Claude setzte und seinem Enkel das Geschehene mitteilte. Bleich, mit geschlossenen Augen hörte ihm Claude zu. Er dachte an das letzte Souper, das Monsieur Langeisen den französischen Offizieren im Chatelet gegeben und an den Stolz über die so ingeniös angebrachte Telephoneinrichtung im leeren Tokayer-Fäßchen —. Knabengesang kam die Straße herauf. Da öffneten sich seine Augen lauschend. Wie lange hatte er keinen Kindergesang mehr gehört! In den letzten Monaten nichts als immer und immer wieder die Marseillaise mit dem blutdürstigen hohlen Phrasenschwall der einstigen Jakobiner.

„O Deutschland hoch in Ehren,
Du heil'ges Land der Treu —!"

Deutlich und klar wehten die Worte durch den Wintertag zu ihm hinauf. Du heiliges Land der Treu! Stolz und kraftvoll stand es da, obgleich von Feinden umgeben, nicht mit der phrasenhaften Selbstgefälligkeit und Anmaßung Frankreichs, das seine Wut und seinen Jahrzehntelangen Haß an wehrlosen verschleppten und hungernden Frauen und Kindern ausließ!

„— Du stehst wie Deine Berge fest!"

(Fortsetzung folgt.)